XIV.

Spaziergänge und Ausflüge in Kissingens Umgegend.

Bad Kissingen bietet durch die bereits geschilderte Manchfaltigkeit seiner Terrainverhältnisse eine sehr grosse Auswahl anmuthiger Spaziergänge in seiner nächsten Umgebung, aber auch eine ziemliche Anzahl weiterer Ausflüge, welche eine wahre Fundgrube landschaftlicher Schönheiten für den Naturfreund gewähren. Dieselben sind allenthalben durch Anlage und Erhaltung guter Wege sowie zahlreiche Wegweiser leicht zugänglich gemacht. Der bequemeren Uebersicht halber theilen wir sie in A. Nähere Spaziergänge, deren weiteste Entfernung nicht über eine Wegstunde beträgt, daher für Fusswanderungen vorzugsweise sich eignen, B. Ausflüge, welche meist zu Wagen ausgeführt werden und die Zeit von mehreren Stunden bis zu einem halben Tage in Anspruch nehmen, und C. Ausflüge, welche nur zu Wagen oder per Eisenbahn auszuführen sind und einen ganzen Tag erfordern, sogenannte Tagesparthieen.

A. Spaziergänge.

1. Die Lindlesmühle.

Die Lindlesmühle, auch Lindels- oder Lindesmühle genannt, bildet etwa 10 Minuten südlich von Kissingen entfernt auf dem linken Saalufer eine kleine

Gebäude-Gruppe, welche bis vor einigen Jahren, als sie noch von hohen schattigen Bäumen unmittelbar umgeben war, einen malerischen Ruhepunct für das Auge in der Landschaft darbot. In einer früheren Zeit waren daselbst auch einfache Erfrischungen zu haben. Es führen zwei Spazierwege dahin, der eine vom Südende des Curplatzes aus, von einer schattigen Allee eingefasst, der andere, weitere durch die Anlage auf dem rechten Ufer des Flusses, woselbst sich auch auf einem kleinen Rundplatze nahe dem Hôtel zu den vier Jahreszeiten die am 10 November 1859 gepflanzte Schillerlinde befindet. Dieser Weg zieht sich, der Euerdorfer Landstrasse sich nähernd, oder auf dieser selbst weiter und sodann über den neuerdings aus Eisen hergestellten Steg, mittelst dessen während des Gefechtes bei Kissingen die bayrische Stellung umgangen wurde, auf das linke Ufer der Saale hinüber.

2. **Café Panorama** (früher: Zooplastischer Garten.)

Zur Rechten der Euerdorfer Strasse, am Ostabhange des südlichen Ausläufers des Altenberges, befindet sich ein mässig grosser terrassenartig angelegter Garten, in welchem sich eine einfache gute Wirthschaft befindet. Auch kann daselbst nach vorhergegangener Bestellung ein entsprechender Mittagstisch abgegeben werden. Einige theils ausgestopfte, theils in Thon geformte Thiere und Thiergruppen, welche sich dort finden, haben dem anspruchslosen Orte seinen früheren Namen verschafft.

3. **Belvedére.**

Unter diesem Namen besteht etwa 15—20 Minuten südlich von der Stadt entfernt, auf dem rechten Ufer der Saale und rechts der Euerdorfer Landstrasse, nahe den Sandsteinbrüchen, welche dem Curorte sein vor-

treffliches Baumaterial liefern, und gleichsam in den Bergabhang eingebettet, eine gute Caffee-, Wein- und Bierwirthschaft. Die hübsche Aussicht auf der mit Bäumen und Lauben besetzten Terrasse vor dem Hause rechtfertigt den Namen des Ortes. Die beiden dahin führenden Wege sind in ihren Anfängen die gleichen, welche nach der Lindlesmühle führen. Der anfangs auf dem linken Flussufer befindliche Weg überschreitet den erwähnten Steg nördlich von der Mühle vom linken zum rechten Ufer und mündet bei einer hohen alten Eiche in die Euerdorfer Strasse, welche sich hier in die nach der Höhe des Berges südwestlich abbiegende alte und in die später erst angelegte neue Euerdorfer Strasse theilt. Letztere lässt, nur sehr wenig ansteigend, die Thalwand entlang mit wenigen Schritten Belvedére erreichen.

4. Die Wichtelshöhlen.

Unter diesem Namen begreift man eine Anzahl grösserer und kleinerer, durch groteske Formen ausgezeichneter Felsblöcke, welche mitunter tief zerklüftet sind, und umgeben von dichtem Buchwald am südlichen Abhange des Rempelberges an der sogenannten Batzenleite zur Rechten der neuen Euerdorfer Strasse liegen. Durch Anlage von bequemen Waldwegen wurde auf Anordnung des früheren Badcommissärs Herrn v. Parseval dieser sehr schöne Theil unserer Laubwälder zugänglich und zu einem hübschen Ausfluge gemacht, der etwa $^3/_4$ bis 1 Stunde von Kissingen entfernt, und auch zu Wagen auf der oben genannten Landstrasse auszuführen ist.

Eine alte Volkssage, in welche noch ein weiteres anziehendes Märchen*) von der wüsten Mühle und der

*) Ausführlich mitgetheilt von Dr. Boxberger in dessen Geschichte Kissingens und seiner Umgegend. 2. Heft. Archiv des historischen Vereines für Unterfranken. XIX. Bd. 1. Heft. Würzb. 1866. (Auch als Separatabdruck veröffentlicht.)

Eiringsburg verwebt ist, liess die Klüfte dieser Felsblöcke von kleinen Berggeistern, den aus der Sagenwelt überhaupt bekannten Wichtlein oder Wichtelmännchen bewohnt sein, welche hier ihr geheimnissvolles Wesen und Walten trieben, dem ungerecht Leidenden zu seinem Rechte verhelfend, dem Gottlosen Strafe bereitend.

Von der Landstrasse aufwärts steigend gelangt man an den einzelnen Felsparthieen vorüber endlich auf der Höhe des Bergabhanges zu einer mässig grossen Felsplatte, von welcher aus sich ein kleiner Durchblick durch die Laubkronen nach dem Eisenbahnviaducte nächst der Schlettenmühle öffnet. Der Fussgänger erreicht von hier aus, einem angebrachten Wegweiser folgend, sehr bequem in 20 Minuten die alte, jetzt verlassene, über den Bergrücken führende Euerdorfer Strasse, die ihn, begleitet vom Genusse einer sehr anmuthigen Aussicht auf die Stadt, nach dieser zurückführt. Der diesen Theil der Strasse säumende Fussweg wurde im Jahre 1883 auf Anordnung des k. Badcommissärs Herrn v. Braun wesentlich verbessert.

Wer diesen letzteren etwas näheren Weg zu Fusse von Kissingen aus einzuschlagen wünscht, um auf dem andern, zuerst genannten zurückzukehren, kann ihn bei trockenem Wetter in angenehmer Weise noch mehr abkürzen, indem er nur wenige Schritte hinter der beim Gange nach Belvedére schon genannten Theilungsstelle der neuen und alten Euerdorfer Strasse von dieser letzteren nach rechts abgeht, und einen Feldweg längs der Ackerraine benützend nach der Waldspitze hinansteigt, woselbst man die genannte alte Euerdorfer Strasse quer überschreitend beim Wegweiser in den directen Wald-Fussweg nach den Wichtelshöhlen einbiegt.

Dieser Ausflug wird mitunter zu Gesellschaftsparthieen von Curgästen benützt, wobei jedoch, wegen Mangels eines wirthlichen Daches daselbst, die nöthigen Mundvorräthe mitzubringen sind. Einzelne verlassene Feuerstellen nächst der Felsplatte sind daher auch nicht etwa als Lagerplätze der Wichtelmännchen, sondern zur Er-

nüchterung einer hier vielleicht allzu poetisch und romantisch angehauchten Phantasie als ebenso viele improvisirte Caffeeherde zu betrachten.

5. Der Altenberg. Bellevue. Das Schweizerhäuschen.

Der Altenberg erhebt sich in nächster Nähe der Stadt, südwestlich von derselben, auf dem rechten Ufer der Saale bis etwa 82—90 Meter hoch über deren Spiegel. Sein nördlicher, östlicher und zum Theile sein südöstlicher Abhang fällt ziemlich steil nieder, während nach Westen hin sein Gipfel in einen breiten langen, nur sehr allmählig abwärts ziehenden Bergrücken gegen das Dorf Garitz hin ausläuft. Der grösste Theil des Berges ist mit sehr geschmackvollen Anlagen geziert, meist die Schöpfung des überhaupt um sämmtliche Park- und Gartenanlagen in und um Kissingen sehr verdienten, 1879 verstorbenen Hofgärtners Ickelsheimer, welchem nahe dem Fusse dieses Berges unmittelbar hinter der Villa Monbijou im Jahre 1882 von seinen Mitbürgern ein einfaches Denkmal errichtet wurde. An passenden Aussichtspunkten auf der Spitze, am südöstlichen und nördlichen Abhange des Berges, sind tempelartig gehaltene Pavillons angebracht, von welchen aus der Blick weithin das Thal beherrscht. Die beiden Hauptzugänge zu den Anlagen, am nördlichen Abhange von der Garitzer und am östlichen von der Euerdorfer Strasse aus, bilden die Mündungen zahlreicher schattiger, die schönste Abwechslung bietender, den Berg in den verschiedensten Windungen umziehender, bequemer Spazierwege. Es möge besonders der im Mai und Juni in Kissingen Anwesende den so nahen Gang dahin nicht versäumen, da um diese Zeit der Reichthum dieser Anlagen an Ziersträuchen seine volle Blüthenpracht entfaltet.

Am südlichen Bergabhange befindet sich noch in

mässiger Höhe eine von Curgästen häufig besuchte Caffeewirthschaft, früher Villa Vay, gegenwärtig Bellevue genannt. Sie hat einen besonderen Aufgang, steht übrigens mit den Anlagen des Berges in fast unmittelbarer Verbindung, so dass man auch von diesen aus dahin gelangen kann. Ebenso findet sich auf dem nördlichen Abhange des Altenberges ein kleineres, im Schweizerstyle gehaltenes Häuschen, wo gleichfalls Caffee und nach Bestellung auch einfacher Mittagstisch verabreicht wird, genannt: das Schweizerhäuschen, nicht zu verwechseln mit dem an die Stadt angrenzenden, am Fusse des Staffelsberges liegenden Wirthschaftslocale, genannt: das Schweizerhaus, wovon später.

6. Die Schützenhalle.

Sie ist ein beliebter Vergnügungsort für Curgäste und Einheimische, und finden sich daselbst Erfrischungen verschiedenster Art, sowie die bereits erwähnte Gelegenheit zu Schiessübungen. Die Lage am nördlichen Abhange und Waldsaume der Staffelshöhe, nur 8—10 Minuten von der Stadt entfernt, gewährt diesem Platze eine angenehme Aussicht auf letzere. Verschiedene Wege lassen sich dahin einschlagen. Der am meisten betretene vom sogenannten Rosenviertel oder dem Westende der Stadt aus hinter der Oelmühle sich nach der Höhe emporziehende ist auch der bequemste und sogar zum Fahren geeignet. Ein zweiter verlässt ausserhalb des genannten Stadttheiles die Garitzer Strasse zu ihrer Rechten und führt quer durch das schmale Thal von Garitz über den nicht sehr wasserreichen Marbach zum Ziele. Als ein dritter Weg wäre wohl der von der Höhe des Staffelsberges herabführende schon hier zu nennen, obgleich ein Umweg und gewiss mühsamer, unstreitig aber auch der genussreichste von allen. Wir werden ihn noch näher kennen lernen.

7. Der Seehof. Garitz.

Etwa eine gute halbe Stunde von der Stadt gegen Westen liegt auf der Höhe am Waldessaume, von einer Fahrstrasse berührt, das gräfl. v. Coudenhove'sche Waldgut Seehof. Bis in die neueste Zeit bestand daselbst eine sehr gute Wirthschaft, welche von Curgästen sehr gerne, schon wegen des anmuthigen Fussweges dahin und der hübschen Aussicht auf das Thal vom Garten aus, besucht wurde. Leider ist dies gegenwärtig nicht mehr der Fall, und der auf diesem Spaziergange Erfrischung Suchende auf die in dem nahen Dorfe Garitz bestehenden Wirthschaften angewiesen, über welchen Ort auch der Fahrweg von Kissingen nach Seehof führt. Garitz zählt c. 800 Seelen. Immerhin bleibt aber der von der Schützenhalle an vom Walde aufgenommene Fussweg nach Seehof ein empfehlenswerther Spaziergang. Er ist sehr leicht durch die angebrachten Wegweiser zu finden.

8. Das Schweizerhaus. Die Staffelshöhe. Die Maxruhe und die hohe Eiche (Ludwigsthurm).

Wenn wir über die grosse steinerne Brücke schreiten und uns auf dem rechten Saalufer stromaufwärts wenden, oder von der nördlichsten Ueberbrückung des Flusses bei Kissingen aus dieses Ufer betreten, fällt uns auf schmalem, der Bergwand abgerungenem Terrain neben dem hochragenden Fürstenhof eine bescheidene, im Schweizerstyle erbaute Gebäudegruppe in's Auge, das Schweizerhaus genannt, vor ihm eine schattige Terrasse. Wer sich in dem Falle befindet, seinen Gliedern nur geringe Zumuthungen in Bezug auf Bewegung machen zu dürfen, mag immerhin auf dieser Terrasse seinen Nachmittagscaffee geniessen; er wird es, besonders an heissen Tagen, wo vorzugsweise dieser Ort angenehme Kühle bietet, nicht zu bereuen haben, wenn

er nicht etwa vorzieht, die zur Stadt selbst gerechneten, theilweise noch näheren Orte, wie z. B. die Terrasse des Hôtel Schmitt, das Café Braun, den Garten vom Hôtel Zapf, Hôtel Sanner, Federbeck, den Frühlingsgarten oder den Curplatz selbst des genannten Genusses halber aufzusuchen. Für denjenigen dagegen, welcher der Pflicht lebhafterer Körperbewegung zu genügen und einiges Steigen nicht zu scheuen hat, thut sich gerade hier am Schweizerhause zu dessen rechter Seite eine reiche Fülle reizender Wald- und Bergpfade, ein wahres Labyrinth näherer und weiterer Spaziergänge auf, welches indessen des leitenden Ariadnefadens in Gestalt vielfach angebrachter Wegweiser nicht ermangelt.

Wir stehen am Fusse des uns bereits dem Namen nach bekannten Staffelsberges, lassen den Fussweg, welcher der hier nach Norden ziehenden Landstrasse zunächst und mit ihr fast parallel läuft, zur Rechten und schlagen über einige Stufen hinwegschreitend den obersten Fussweg ein. Derselbe führt uns allmählig aufsteigend zuerst am Saume des dichteren Gehölzes unter uralten Eichen vorüber schon nach einigen hundert Schritten an eine neue Wegscheide. Wir lassen auch hier wieder die beiden ebeneren Wege zur Rechten, den in's Freie nach den Weinbergen führenden zur Linken, und setzen unsere Wanderung auf dem dicht zur Linken des Hohlweges liegenden mittleren fort, der uns mehrmals im spitzen Winkel umbiegend in etwa einer Viertelstunde bis 20 Minuten nach der Maxruhe bringt, einem Pavillon mit Ruhebänken und ziemlich weiter, besonders bei Nachmittagsbeleuchtung sehr anziehender Fernsicht. Wir befinden uns hier etwa 130 Meter über der Thalsohle, schon sind weitere, jenseits des Kissinger Thales gelegene Ortschaften hier sichtbar. Eine mitgenommene Karte der Umgegend wird uns leicht die Frage nach ihrem Namen beantworten. Den Namen Maxruhe hat dieser Platz zum Gedächtnisse des Königs Max II. von Bayern, der denselben besonders liebte, und einen grossen Theil der auf diesem

Berge befindlichen Waldwege, ursprünglich zu Reitwegen bestimmt, anlegen liess.

Ein zweiter schöner Aussichtspunct, durch eine Tafel mit dem Namen Staffelshöhe bezeichnet, öffnet sich nur wenige Schritte südwestlich von der Maxruhe, ungefähr auf gleicher Erhebung mit dieser. Von den angebrachten Wegweisern geleitet, steht es nun dem Spaziergänger frei, die südwestliche Richtung verfolgend auf dem eingeschlagenen Wege ganz wieder in's Thal hinabzusteigen, wobei er zuerst auf den nach dem Seehofe führenden Fussweg gelangt und sodann bei der Schützenhalle aus dem Walde wieder in's Freie tritt.

Wer übrigens bis zur Höhe der Maxruhe gekommen ist, dürfte wenigstens ein Mal auch einen der hier und weiter westlich vom eben genannten Hauptwege nach rechts abzweigenden, durchaus keine Schwierigkeit darbietenden Waldpfade nach der hohen Eiche und dem Ludwigsthurme einschlagen, welche von der Maxruhe aus in etwa 20 Minuten und auch von der Schützenhalle aus in einer halben Stunde zu erreichen sind.

Der seit einer sehr langen Reihe von Jahren von den Curgästen des Bades Kissingen wie von dem Verfasser dieser Schrift gehegte Wunsch, die weithin sichtbare Spitze des Staffelsberges zu einem Aussichtspuncte über die umgebende Waldung hinweg gestaltet zu sehen, ist endlich in Erfüllung gegangen, indem daselbst ein von der Stadt Kissingen erbauter massiver Aussichtsthurm von 25 Meter Höhe im October 1881 vollendet wurde. Derselbe erhielt nach S. M. dem regierenden Könige von Bayern, Ludwig II den Namen Ludwigsthurm. Seine Basis befindet sich 384 Meter über dem Spiegel der Nordsee, 185 M. über dem der Saale, 146 bequeme Stufen führen zu seiner Zinne, auf welcher eine reizende vollkommene Rundsicht die Mühe des Steigens reichlich belohnt. Wie aus der Vogelschau betrachtet liegt der Badeort in seiner ganzen Ausdehnung mit seinen nächsten Umgebungen zu unseren Füssen, und

darüber hinwegblickend erreicht unser Auge am fernen Horizonte östlich die Hassberge, südöstlich den Steigerwald. Im Südwesten taucht die Trimburg und weiterhin Schloss Saaleck bei Hammelburg auf, dahinter der Reussenberg, der Sodenberg und einzelne Höhen des Spessarts. Im Nordwesten, fast durch Zweige der hohen Eiche bedeckt, erscheint der Dreistelz bei Brückenau und weiter nördlich der Todtemannsberg, Feuerberg, Kreuzberg und die hohe Rhön mit ihren Berggipfeln. Oestlich davon lässt sich durch das Fernrohr die Lichtenburg erkennen, und über den nordöstlichen Horizont breiten sich die Höhen des Thüringerwaldes aus mit den sehr kenntlichen Gleichbergen oder Gleichen in der Nähe von Erfurt und Gotha.*)

Seit der Erbauung des Thurmes hat der Besuch dieses anmuthigen Punctes sehr zugenommen, und wird voraussichtlich noch weiter wachsen nach der nahe bevorstehenden Verwirklichung des Planes, einen bequemen Fahrweg dahin herzustellen. Seit 1882 besteht daselbst auch eine entsprechende ständige Wirthschaft. Ein guter Tubus zur Benützung bei der Rundsicht findet sich dort ebenfalls.

Wer von hier aus auf dem kürzesten Wege zur Stadt zurückzukehren wünscht, mag immerhin zunächst den am südöstlichen, steil niederfallenden Abhange des Gipfels unmittelbar am Thurme beginnenden Durchhau, welcher nur zu Forstzwecken dienend eigentlich nicht als Weg anzusprechen ist, aber bei einiger Gemüthsruhe weder Gefahr noch Beschwerde bietet, zum Hinabsteigen benützen. Man gelangt auf diese Weise schon nach 8—10 Minuten auf den bereits genannten, von der Maxruhe nach der Schützenhalle führenden breiten Fusspfad rechts der Stelle, wo von demselben ein zweiter, durch die Weinberge gegen das Schweizerhaus führender sehr naher Weg zur Stadt abzweigt.

---

*) Eine schematische Nachbildung der genannten Rundsicht findet sich als Erinnerungsblatt in den Buchhandlungen Kissingens.

Von der hohen Eiche führen noch andere Waldwege hinweg; zwei, ein südwestlicher und ein nordwestlicher, nach dem Seehofe. Letzterer ist in seinem Beginne der gleiche, welcher von der hohen Eiche nach dem weiter entfernten Claushofe führt.

9. Das Cascadenthal und das Altenburger Haus.

Wiederum vom Schweizerhause ausgehend, aber diesmal den der Landstrasse des Thales zunächst liegenden, nach Nordwesten ziehenden Waldweg einschlagend, gelangen wir auf demselben durch einen von höheren Eichstämmen überragten Buchenschlag, fortwährend von dessen Laubgewölbe umgeben, und erst auf dem letzten Theile des Weges allmählig wieder zum Thale herabsteigend, nach der $^3/_4$ Stunden entfernten Waldhalle im sogenannten Cascadenthale, einem tief beschatteten, von angenehmer Waldeskühle durchwehten Orte, dessen Einsamkeit und Stille nur durch das leise Rauschen eines in zahlreichen Windungen ihn bespülenden kleinen Waldbaches unterbrochen wird. Schon in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts wurde diese Waldhalle als Wetterschutz errichtet; später abgebrannt, wurde sie wieder erneuert. In noch früherer Zeit, nämlich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes, liess der damals diese Lande regierende jagd- und prachtliebende Fürstbischof von Würzburg Adam Friedrich von Seinsheim, dem aber auch manche nützliche Einrichtung zu danken ist, mit Benützung des genannten Waldbaches hier sehr kostspielige figurenreiche Wasserkünste in französischem Geschmacke anlegen. Daher noch heute der Name Cascadenthal, obgleich später Alles wieder durch den Zahn der Zeit zerstört wurde. Ein einfacher weggeschleppter Torso schaut uns noch als letztes Ueberbleibsel der einst so kostbaren Anlagen vom Gartenzaune des nahen Wirthschaftsgebäudes entgegen.

Dieses Wirthhaus, das Altenburger Haus, mit

einem Tanzsaale versehen, wurde später erbaut. Es ist von der Waldhalle im Cascadenthale nur etwa 200 Schritte entfernt, und steht an der Landstrasse, so dass dieser Ort auch zu Wagen besucht werden kann. Die Wirthschaft ist gut und empfehlenswerth, sie bietet auf vorhergegangene Bestellung auch einen einfachen guten Mittagstisch. Ausser der Strasse führen noch verschiedene Waldwege, die grösstentheils in den vorher beschriebenen ausmünden, zur Stadt zurück, welche von hier aus auch über die beim Steinhofe zwischen oberer und unterer Saline beide Flussufer verbindende Brücke zu Fuss wie zu Wagen auf dem linken Ufer wieder erreicht werden kann.

10. Das Gasbad und die Saline. Dorf und Kloster Hausen.

Die königliche Badeanstalt am Soolsprudel, auch Salinenbadeanstalt oder schlechtweg Gasbad genannt, haben wir bereits hinreichend aus der vorausgegangenen Beschreibung unserer Anstalten und ihrer Geschichte kennen gelernt. Sie ist aber durch die beiden bequemen schattigen Wege, die auf dem linken Flussufer durch die Wiesen und auf dem rechten durch den Wald dahin führen, durch vieles Interessante, was sich dort darbietet, und endlich durch die im Sommer daselbst von dem Salinenwirthe in dem geräumigen Glassalon und seiner Umgebung betriebene Caffee-Wirthschaft auch als Vergnügungsort von den Curgästen besucht. Sogar ein einfacher guter Mittagstisch ist in genannter Wirthschaft, mit Sicherheit freilich nur auf vorhergegangene Bestellung, zu finden. Geschmackvolle Anlagen und die durch das Gradiren der Soole auf dem Gradirwerke höchst erfrischende Luft des Platzes erhöhen seine Annehmlichkeit.

Einen schönen bedeutsamen Schmuck erhielt in neuerer Zeit der südliche Theil der genannten Anlagen

durch das Monument des deutschen Reichskanzlers Fürst von Bismarck, welches gestiftet von einer Anzahl seiner Verehrer, meist Einwohnern Berlins, und in broncirtem Zinkguss ausgeführt nach dem Entwurfe des Bildhauers Manger in Berlin, am 29. April 1877 feierlich enthüllt wurde. Die auf einem 4,75 Meter hohen Sockel stehende, 3,50 M. hohe Figur stellt den Fürsten in Cürassier-Interimsuniform, beide Hände auf dem Pallasch ruhend, den Blick fest gerade aus richtend dar. Die vom Künstler erreichte Aehnlichkeit des Bildes in Gestalt und Zügen, sowie dessen ganze Auffassung und Ausführung muss als eine gelungene bezeichnet werden.

Es befanden sich hier noch vor wenigen Jahren drei Gradirgebäude, deren eines schon 1865 abgebrochen wurde, und bildeten mit den östlich davon gelegenen Gebäulichkeiten für Sudhäuser, Werkstätten und Beamtenwohnungen denjenigen Theil der königlichen Saline, welcher als „untere Saline“ bezeichnet wurde, während der eine kleine Strecke weiter nördlich zwischen Landstrasse und Fluss gelegene Gebäudecomplex mit den sich anreihenden, bis nach dem Dorfe Hausen hinziehenden sehr langen Gradirhäusern, deren Einlegung 1877 begonnen wurde, die „obere Saline“ hiess. Mit dem Jahre 1868 wurde der ärarialische Betrieb der Salzgewinnung auf beiden Salinen eingestellt, nur für die sehr wichtigen Badezwecke, besonders für Gewinnung der gradirten Soole und der Mutterlauge die untere Saline theilweise erhalten.

Am Südende des noch stehenden, dem Soolsprudel gegenüber vorbeiziehenden Gradirbaues befindet sich ein Pumpwerk, welches mittelst einer Turbine die Soole aus dem Soolsprudel auf die Höhe des betreffenden Gebäudes hebt (vergl. Seite 126). Es sind daselbst kleine durch die Ablagerungen der herabfallenden Soole incrustirte Gegenstände zu haben.

Von dem so merkwürdigen Soolsprudel selbst wurde bereits (S. 98 u. f. f.) Ausführliches berichtet; es ist

hier nur noch des Aussichtspunktes auf der Höhe des Gradirgebäudes zu gedenken, von wo aus besonders der Blick nach der Stadt zurück ein sehr anziehender ist. Eine zwischen den Dornwänden in der Mitte des Gebäudes angebrachte Treppe führt zu ihm hinauf.

Wenn wir uns zur ehemaligen oberen Saline wenden, deren Gradirwerke in den vergangenen Jahren vollständig dem Boden gleich gemacht wurden, begegnen wir an der Landstrasse zur Rechten vor einem tiefen Steinbruche und einem kleinen Nadelholzwäldchen einer Gruppe sorgfältig gepflegter Gräber und einer im Wäldchen selbst versteckten Denksäule. Sie bezeichnen die Ruhestätten mehrerer im Gefechte von 1866 hier in nächster Nähe gefallenen Officiere und Soldaten, Bayern und Preussen.

Von der oberen Saline bringt uns ein Gang von 20—25 Minuten auf der hier noch unbeschatteten Landstrasse nach dem Dorfe Hausen, dessen männliche Bevölkerung früher vorzugsweise den Arbeiten auf den Salinen oblag. Gerade vor uns zwischen dem grösseren und kleineren Theile des Dorfes rechts von der Strasse fällt uns das thurmartige Gebäude des berühmten Schönbornsprudels in's Auge, dessen Zugang während der Vormittagsstunden und bis 4 Uhr Nachmittags in der Regel geöffnet ist. Der Schönbornsprudel bietet fast beständig das gleiche Bild wie der Soolsprudel auf der unteren Saline bei seinem Hochstande. Wir haben ihn bereits auf Seite 102 u. ff. näher kennen gelernt. Das neben dem Schönbornsprudel befindliche Schwungrad brachte früher die Soole bis zur Höhe des nächsten, nunmehr niedergerissenen, bei Hausen endigenden Gradirbaues. Die im Brunnenhause befindliche Turbine fördert die Soole zum Actienbade. Links der Strasse ist die aus dem Schönbornsprudel zum Actienbade in Kissingen führende Soolenleitung wahrzunehmen, welche hier den Fluss überschreitet. Durch die jenseits des Wirthshauses die beiden Saalufer verbindende alte Brücke vermittelt sich der Zugang zu der auf dem

rechten Saalufer längs des Waldsaumes über das Altenburger Haus nach Kissingen führenden Fahrstrasse, welche den zwar einsameren und etwas weiteren, aber an landschaftlichen Reizen weit reicheren, und besonders am Nachmittage schattigeren Weg von Kissingen nach Hausen bildet.

Das Kloster Hausen, dessen Kirchthurm und weitere Gebäulichkeiten wir zwischen der diesseitigen Landstrasse und dem Flusse aus den Umfassungsmauern hervorragen sehen, wurde einst als Nonnenkloster vom Grafen Heinrich von Henneberg (im Jahre 1161) gestiftet, im Bauernkriege 1525 zuerst geplündert und dann in Asche gelegt. Es soll später, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in Folge der langwierigen Fehden Wilhelms von Grumbach mit dem Hochstifte Würzburg abermals niedergebrannt worden sein. Fürstbischof Julius wandte dann die Güter und Einkünfte des Klosters der Universität Würzburg zu, welche sie im Jahre 1820 an den bayerischen Staat abtrat. Im Jahre 1860 wurde in den alten Klostergebäuden die schon erwähnte Rettungsanstalt für verwahrloste Mädchen besonders in Folge der Bemühungen des damaligen Landrichters und Badcommissärs von Kissingen, Herrn Grafen von Luxburg (gegenwärtig Regierungspräsident zu Würzburg) gegründet, und am zweiten Pfingsttage (20. Mai) desselben Jahres eröffnet. Auch muss hiebei der sehr wesentlichen Verdienste gedacht werden, welche sich in jener Zeit und noch bis zu ihrem leider schon am 6. Juni 1868 erfolgten Tode die edeldenkende Schwester des Genannten, Gräfin Marie Antonie von Luxburg, um diese Anstalt erwarb. Die Klostergebäude waren für den betreffenden Zweck vom Districte käuflich erworben worden. Sehr erfreulich und segensreich sind die Leistungen der ausser vom Staate, dem Kreise und Districte, von Wohlthätern fortwährend unterstützten Anstalt, in welcher beständig etwa 30 und mehr arme, aus ungünstigen häuslichen Verhältnissen aufgenommene Mädchen aus dem Kissinger und den benachbarten Be-

zirken verpflegt, unterrichtet und zu tüchtigen Dienstboten erzogen werden. Dies sehr dankenswerthe Werk wird von 5 Schwestern und einer Candidatin des Ordens der Franziscanerinnen geübt. Fremde, welche sich für solche Humanitätsinstitute aufrichtig interessiren, finden daselbst freundlichen Einlass für ihren Besuch, der kein unbefriedigender sein wird.

11. Der Sinnberg. Dorf Winkels.

Der Sinnberg, unmittelbar vom nordöstlichen Stadttheile aus etwa 500 Fuss (180,2 M.) über die Thalsohle sich erhebend, bietet eine der schönsten Ansichten von Kissingen dar, und könnte vielleicht ohne irgend welche Beschädigung von Privatinteressen zu einem der angenehmsten Spaziergänge des Curortes gemacht werden. Allein die beiden von hier aus nach seinem Gipfel führenden Wege sind einfache Acker- oder Feldwege ohne irgend welche entsprechende Baumpflanzung, so dass daselbst bei einigermassen feuchtem Wetter die erwünschte Festigkeit des Weges, bei unbedecktem Himmel der nothwendige Schatten vermisst wird. Erst auf der Kuppe des Berges, die grösstentheils mit Nadelholzwald bedeckt ist, findet sich die Natur durch Anlage guter Waldwege wohlthätig unterstützt. Die Fernsicht ist auch nach Norden gegen das Rhöngebirge hin, dessen Höhen hier sehr frei vor dem Auge liegen, eine sehr anmuthige. An der Südseite des Berges, die theilweise von Weinbergen bedeckt ist, steigen noch zwei Feldwege in's Thal hinab, welche auf die Münnerstadter Strasse führen und von hier aus das nahe Dorf Winkels leicht erreichen lassen. Dasselbe ist nur eine Viertelstunde von der Stadt entfernt und mit dieser durch eine zweite Fahrstrasse verbunden. Eine Gartenwirthschaft, „zum grünen Thal“ genannt, befindet sich am Westeingange des Dorfes.

Von der Höhe des Sinnberges auf dessen öst-

lichem Kamme, welcher eine Verbindung zwischen dem Sinnberge und dem mehr südöstlich gelegenen Schlegelsberge bildet, führt noch ein schmaler Fussweg gleichfalls auf die Münnerstadter Strasse, da, wo dieselbe einen ihrer höchstliegenden Puncte erreicht, und nunmehr ein einfaches Denkmal der hier im Jahre 1866 Gefallenen steht. Hiedurch lässt sich dieser Spaziergang in angenehmer Weise noch weiter ausdehnen, und gewährt nebst der Aussicht auf die Rhönberge vom nordöstlichen Bergscheitel aus auch einen Blick auf das Dörfchen Haard und das Thal des Dorfes Nüdlingen, welches nach Nordwesten hin gegen Hausen ziehend einen anmuthigen Wiesengrund bildet. Dieser wird durch einen Bach und mehrere Mühlen, die obere oder Hainmühle, die Ostermühle, Hegmühle und Götzenmühle belebt, und bietet durch einen bei trockenem Wetter ziemlich guten Fahrweg, welcher von der von Kissingen nach Nüdlingen führenden Landstrasse eine kurze Strecke vor diesem Dorfe nach links abbiegt, Gelegenheit zu einer angenehmen Wagenfahrt. Rückkehr direct auf der Landstrasse von Hausen nach Kissingen. Auf der Münnerstadter Landstrasse gelangt man in etwa 35—40 Min. nach Kissingen zurück, vorüber an dem einfachen Denksteine, welcher die Stelle bezeichnet, wo der bayrische Commandant General von Zoller von einer preuss. Kugel getroffen wurde, und vorüber an dem Friedhofe, der „trauernden Germania“ und dem Liebfrauensee.

12. Der Stationsberg.

Der Stations- oder Calvarienberg, etwa 4—500 Fuss (143 M.) hoch vom Thale am östlichen Stadtende nächst dem Theater anfangs allmälig, später mit steilerem Winkel aufsteigend, kann sowohl von hier aus, als auch vom Fusse des Schlossberges der Bodenlaube aus sehr leicht bestiegen werden. Der Weg vom Theater aus ist als der eigentliche sogenannte Stationsweg mit den

Stationen (Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi) besetzt, welche übrigens sammt deren Unterschriften wohl allmälig durch würdigere Kunstleistungen ersetzt werden dürften. Es wurde hiezu bereits durch die geübte Hand unseres verstorbenen Meisters Arnold bei der ersten und zweiten Station wenigstens der Anfang gemacht. Etwas mehr Schatten dürfte auch auf diesem Wege, bis dahin, wo er den Saum des die Kuppe bedeckenden Nadelholzwaldes erreicht, sehr wohlthätig sein. Dieser Weg theilt sich am Waldsaume in drei weitere Wege, von welchen der steilste zur Linken in fast gerader Linie zum Berggipfel führt, der mittlere sich später, nahe unter dem höchsten Puncte mit jenem vereinigt, um sich sodann, nach einer kurzen ebenen Strecke durch den Wald, diesen verlassend auf dem nach Süden gegen die Ruine des Schlosses Bodenlauben auslaufenden Bergrücken wieder hinabzusenken. Dem Wege auf diesem südlichen kahlen Theile des Bergrückens wäre wohl auch ein Ersatz der hier sichtlich nicht gedeihenden Obstbäume durch kräftige Zierbäume oder sonstige Anpflanzungen sehr zu wünschen. Die Aussicht erstreckt sich hier namentlich gegen Westen und Südwesten weit über das Kissinger Thal hinaus. Neben der fernen Trimburg tauchen hier die noch ferneren mit Burgruinen gekrönten Spitzen des Reussenberges und des Sodenberges in der Hammelburger Gegend hinter den näheren waldigen Höhenzügen am Horizonte auf.

Der dritte der genannten, vom Zugange des Berges am nordwestlichen Waldsaume abgehenden Wege wurde erst im Frühlinge 1870 auf Anordnung des Herrn Badcommissärs Graf Pappenheim angelegt, und durch denselben eine fortgesetzte Reihe wirklich schöner Fernsichten dem Publikum zum Genusse gebracht, da die beiden vorher genannten Wege, obgleich höher steigend, doch nur immer unvollständige und unterbrochene, auf einzelne Parthieen beschränkte Aussichtsstellen auf die Stadt darbieten. Dieser Weg zieht sich etwa auf drei Fünftel der Bergeshöhe fast horizontal und beständig

am Waldsaume gegen den zwischen Schloss- und Stationsberg, aber mehr noch am unteren Theile des Letzteren ansteigenden Weg zur Bodenlaube hin. Er empfiehlt sich übrigens (wegen der Richtung der Hauptaussicht) namentlich als Rückweg von der Bodenlaube oder vom Stationsberge selbst nach der Stadt. Seine Mitte ist durch ein im Vorfrühlinge 1871 angebrachtes Schutzdach bezeichnet. Es bietet einen angenehmen Ruhepunct. Kissingen präsentirt sich vorzugsweise bei Vormittagsbeleuchtung von dieser Seite aus gesehen mit äusserst malerischen Lichteffecten.

13. Die Bodenlaube.*)

Schon aus der Ferne den Besucher unseres Thales von ihrer steilen Höhe grüssend, ragen auf dem südöstlich von Kissingen sich erhebenden weinbekränzten Berge die Trümmer der alten Burg Bodenlauben oder Botenlauben empor. Dieselben bestehen ausser einer noch ziemlich hohen westlichen Längsmauer, aus den Resten eines über dem nördlichen Bergabhange befindlichen Thurmes, welcher die Burgcapelle enthielt und einem äusserst festen, umfangreichen runden Thurme, welcher als Burgverliess diente, südlich von dem vorigen. Diese beiden Thürme bildeten die äussersten, am wei-

*) Hier wurden ausser den schon bei der Geschichte der Stadt Kissingen angeführten Werken vorzugsweise benützt:

L. Bechstein, Geschichte und Gedichte des Minnesängers Otto von Botenlauben. Leipzig. G. Wigand. 1845.

Dr. Boxberger, Geschichte des Schlosses und Amtes Bodenlauben und seiner Besitzer. Würzburg 1866.

L. Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes. Würzburg 1842.

Stumpf, Bodenlauben. Archiv des historischen Vereins, Bd. IV. 1. pag. 149 und ff.

Schultes, diplomatische Geschichte von Henneberg.

Graf Otto von Hennenberg-Botenlauben und sein Geschlecht. Ein öffentl. Vortrag, gehalten zu Würzburg im December 1874 von Prof. Dr. Wegele.

testen von einander entfernten Puncte des Schlosses, dessen mittleren Theil die Wohngebäude einnahmen. Der ganze einst von der Burg und ihrem Hofe bedeckt gewesene Raum ist 140 Schritte lang, 38 Schritte breit; ein tiefer Graben umzog ihn. Es hat sehr viele Wahrscheinlichkeit, dass der südliche Thurm, welcher eine durchaus andere Bauweise, als die übrigen vorhandenen Mauerreste zeigt, dagegen vielen anderwärts in der Nähe aufgefundenen Thürmen in der Construction gleich ist, längere Zeit vor den übrigen Mauerwerken entstanden ist.*) An diesen Thurm als eine gegebene Basis sich anreihend, sind die übrigen Theile der Burg wahrscheinlich viel später erbaut worden. Die Stallungen und weiteren Oekonomiegebäude der Burg befanden sich wegen des beschränkten Raumes ausserhalb derselben am südöstlichen Fusse des Schlossberges in Unterbodenlauben, wo auch noch gegenwärtig einige Häuser mit einer gewaltigen alten Linde in ihrer Mitte sich befinden.

Es ist urkundlich nicht genau festzustellen, wann und von wem die Burg erbaut wurde. Ihr Name soll von einem gewissen Grafen Bodo oder Boto aus Noricum (d. h. aus Bayern) herrühren, welcher mit der fränkischen Gräfin Gute oder Jutta vermählt war und im Jahre 1104 starb. Zu seinem Eigenthume gehörte auch diese mit Wald bewachsene Gegend, und da Wald altdeutsch mit der Benennung Laube, Luve oder Leuwe bezeichnet wurde, soll die Gegend und später auch die von Bodo bewohnte, vielleicht auch von ihm erbaute Burg Bodo's Laube oder Bodenlaube genannt worden sein.

Der wichtigste Theil der Geschichte des Schlosses Bodenlauben fällt in die Zeit, in welcher es sich im Besitze der bereits in Kissingens Geschichte genannten Grafen von Henneberg befand, deren Ursprung von den Gaugrafen des Grabfeldes abgeleitet wird. Das Stammschloss dieses in Thüringen und Franken sehr reich be-

---

*) Vergl. den später beschriebenen Ausflug nach Hammelburg und Schloss Saaleck.

güterten zahlreichen Geschlechtes, nun auch Ruine, lag zwischen Meiningen und Mellrichstadt. Der älteste in der Geschichte bekannte Henneberger war Poppo I. (1037). Er fiel in der blutigen Schlacht bei Mellrichstadt am 12. August 1078.

Schloss Bodenlauben kam erst im 12. Jahrhunderte in den Besitz der Henneberger, resp. des Grafen Berthold I.

Der einzige Sohn Bertholds, Poppo VI., starb auf einem Kreuzzuge zu Morgato in Syrien 1190. Die Geschichte nennt vier Söhne Poppo's VI., nämlich Heinrich, Berthold II., Poppo VII. und Otto, sowie drei Töchter, Elisabeth, Kunigunde und Magarethe. Bei einer (wahrscheinlich zwischen den Jahren 1200 und 1206) vorgenommenen Theilung der Hennebergischen Besitzungen kam das Schloss Bodenlauben an den jüngsten Sohn Otto, welcher schon vorher die Schlösser Lichtenburg über Ostheim und Habesburg bei Meiningen in Besitz hatte.

Dieser Otto, der sich zuerst auch einen Grafen von Henneberg, später aber lieber einen Grafen von Botenlauben nennt, wo er bald dauernd seinen Sitz nahm, war als Minnesänger berühmt durch seine Lieder, von welchen noch eine Anzahl vorhanden ist.*) Schon in jugendlichem Alter begab er sich dem von König Heinrich VI. im Jahre 1197 veranlassten Kreuzzuge folgend nach Palästina. Dort bestand er manchen ehrenvollen Kampf, und wurde als tapferer Ritter hoch gepriesen; auch trat er in nahe und freundliche Beziehungen zu den dortigen Grossen und dem Könige von Cypern, liess

*) Demjenigen, der sich speciell für dieselben interessirt, empfehlen wir das schon 1845 von L. Bechstein herausgegebene bereits genannte Werk: Geschichte und Gedichte etc., sowie eine erst im Jahre 1872 in Kissingen bei T. A. Schachenmayer erschienene kleine Brochüre: Otto von Bodenlaube in seinen Liedern, von Dr. Friedrich Leitschuh. Die Lieder Otto's finden sich daselbst nebst einer historischen Einleitung im altdeutschen Originaltexte wie in neuhochdeutscher Uebersetzung.

sich später in den Johanniterorden aufnehmen und vermählte sich mit Beatrix von Courtenai, einer Fürstin von Tiberias und Gräfin von Edessa. Sie war die Tochter Joscelins III., Seneschalls des Königreichs Jerusalem und dem dortigen Königshause verwandt als Nichte König Almerichs und Cousine Balduin's von Jerusalem, daher der Volksmund sie vielfach selbst eine Königin nannte.

Diese Ehe wird meist als eine sehr schöne und in sich glückliche bezeichnet, wenn ihr auch von Seite der ihr entstammten beiden Söhne kein Glück erblühte. Ihrem frommen, oder vielmehr religiös-schwärmerischen Sinne gaben die beiden Ehegatten durch grosse, theils dem Johanniterorden, theils auch den Klöstern der Umgegend ihrer Burg Bodenlauben zugewandte Schenkungen Ausdruck, besonders aber durch die Gründung des Klosters Frauenrod im nahen Salzforste, deren Veranlassung uns durch eine anziehende Sage mitgetheilt wird. Dieselbe ist freilich eine auffallende Wiederholung jener Sage von der Gründung des Klosters Neuburg bei Wien, welche um ein Jahrhundert früher (1124) stattfand und daselbst durch ein Prachtgemälde von K. L. Schnorr von Karolsfeld verewigt wurde; doch möge sie hier wiedergegeben werden.

Eines Tages lustwandelten Otto und Beatrix um ihre Burg Bodenlauben. Da erhob sich ein starker Windzug, riss der Gräfin den Schleier vom Haupte und entführte denselben hoch durch die Lüfte thalaufwärts dem Salzforste zu, in die Gegend von Waldaschach. Die Gräfin, den Schleier hoch und werth haltend, that sogleich ein Gelübde, an der Stelle, wo er sich wiederfinden würde, ein Kloster zu erbauen; ihr Gemahl willigte gerne in diesen Vorsatz. Es wurden nun Boten in die Gegend ausgesandt, wohin der Schleier seinen Flug genommen hatte, sie konnten ihn aber nicht finden. Erst am dritten Tage fanden ihn einige Frauen zwischen Burkardroth und Waldaschach an einem blühenden wilden Rosenstrauche hangend. Als der Graf und die

Gräfin Nachricht hievon erhalten, begaben sie sich alsbald zur Stelle, und legten bald darauf den Grund zu dem Kloster, das sie Unser Frauen Rod — Novale sanctae Mariae — nannten.

Es war ein Kloster für Jungfrauen des Cisterzienser Ordens. Den Grund und Boden zur Erbauung dieses Klosters, welcher dem Hochstifte Würzburg zugehörte, tauschte Graf Otto gegen Ueberlassung seiner Güter zu Eggenhausen an das Hochstift am 5. November 1231 ein. Im Jahre 1234 wurde der Klosterbau vollendet.

Zur Dotation dieser Stiftung, welche nicht nur den Zweck eines Asyles für Nonnen, sondern urkundlich erwiesen auch den practischeren eines von den Nonnen zu besorgenden Krankenhauses hatte, verkaufte Otto einen Theil seiner Güter für 1200 Mark Silber an den Bischof von Würzburg, darunter auch seine Güter in Kissingen und sein Schloss Bodenlauben. Er behielt daselbst nur seine Wohnungsräume, den Thurm mit der Capelle, die Stallungen für seine Pferde in Unterbodenlauben und 12 Morgen Weinberge zurück, welche letzteren nach seinem Tode seiner Wittwe Beatrix als Leibgedinge verbleiben sollten. Von den 1200 Mark Silber erhielten später Bischof und Kapitel je 100 Mark von Otto zurück, 1000 Mark schenkte er dem Kloster Frauenrod. Auch später noch machte er sowohl dem Bischofe als dem Kloster weitere bedeutende Schenkungen.

Otto starb im Jahre 1244, und wurde ebenso wie seine ihm schon nach einigen Jahren im Tode folgende Gattin Beatrix im Kloster Frauenrod begraben. Dass Letztere noch vor dem Tode ihres Gemahls selbst den Schleier in diesem Kloster genommen, wie vielfach behauptet wird, ist nicht nachzuweisen.

Otto und Beatrix hatten zwei Söhne, Otto und Heinrich. Der Erstere vermählte sich schon sehr frühe mit einer Verwandten, Adelheid von Hiltenburg, mit der er zwar glücklich gelebt haben soll, von welcher er aber schon nach dreijähriger Ehe mit ihrer gütlichen Einwilligung sich trennte. Er brachte sie in das St.

Marcus-Nonnenkloster nach Würzburg, er selbst trat in den Deutschherrnorden, war eine Zeit lang Provisor oder Probst der Klosterfrauen zu Frauenrod und starb schon in seinem 40. Lebensjahre. Schon zwei Jahre vor der freiwilligen Lösung seiner Ehe hatte Graf Otto seine durch die Heirath erworbene, bis dahin freie Herrschaft Hiltenburg (in der hinteren Rhön bei Fladungen gelegen) im Jahre 1228 dem Hochstifte Würzburg zum Lehen aufgetragen. Bei ihrer Ehetrennung aber verkauften Otto und Adelheid ihre Burgen Hiltenburg und Lichtenburg ganz an das Hochstift. Ihr einziger Sohn Albert, der Enkel Otto's II. und Beatricens, wurde vorläufig im Domstifte untergebracht und auch zum geistlichen Stande bestimmt, starb daher ohne Nachkommen.

Der zweite Sohn Otto's II. und Beatricens, Heinrich starb ebenfalls unvermählt, da er als Canonicus in das Stift Haug zu Würzburg eingetreten war. So erlosch die Stammlinie des berühmten Minnesängers durch den religiös-schwärmerischen Zug, welcher überhaupt jene Zeit characterisirte. Dem Hochstifte Würzburg fiel dabei noch der Rest der übrig gebliebenen Güter in die Hände. Unter seinen neuen Herren, den Bischöfen von Würzburg, wurde das Schloss Bodenlauben von Amtmännern verwaltet, bis es im Jahre 1402 (am 29. Mai) wieder in den Besitz der Henneberger (aus der Aschacher Linie) kam. Fürstbischof Johann I. war dem Grafen Hermann V. von Henneberg sehr verschuldet, und verpfändete daher Schloss und Amt Bodenlauben dem ihn stark drängenden Sohne Hermanns, Friedrich I. von Henneberg. Das Burggut hatte um diese Zeit durch das damals stark geübte Raubritterthum sehr zu leiden, doch wurde es wieder hergestellt, und Friedrichs I. Sohn Georg I. von Henneberg kaufte im Jahre 1435 das dem Hochstifte lehnbare Burggut an sich, erwarb auch in den folgenden Jahren noch einige andere Lehensgüter des Hochstiftes. Vom Jahre 1402 an wurde Amt und Burg von gräflich hennebergischen Amtmännern verwaltet, bis der Fürstbischof von Würzburg Rudolph II.

von Scherenberg 1474 die Burg mit andern Gütern wieder für das Hochstift einlöste. Noch einmal taucht der Name der Henneberger (aus der Aschacher Linie) in der Geschichte der Burg auf, doch nunmehr waren die Sprossen des einst so mächtigen Geschlechtes nur zu Vasallen des Hochstiftes herabgesunken; ihr Glanz war dahin. Ihr Mannsstamm starb aber erst 1583 aus, und ihre sämmtlichen Lehen fielen an das Hochstift zurück.

Die Amt- und Burgmänner, welche vom Jahre 1474 an ihren Sitz auf Botenlauben hatten, gaben sich meist noch den Beinamen des Schlosses. Ein solcher Amtmann war auch Kunz von Steinruck, welcher zur Zeit des Bauernkrieges das Schloss bewohnte. Als im Jahre 1525 der aufständische Bauernhaufen von Aura das Schloss Bodenlauben zu erstürmen suchte, wurde jeder Angriff auf die festen Mauern zurückgeschlagen. Allein durch Verrath fiel die Burg doch in die Hände der Bauern. Der Volksmund berichtet: Ein Koch des Schlosses versprach gegen guten Lohn zur Nachtzeit heimlich das Thor zu öffnen und durch lautes Hacken auf seinem Küchenbrette das Zeichen zum Ueberfalle zu geben. So geschah's, die Bauern drangen in das Schloss ein und steckten es in Brand, dem Koche aber gaben sie seinen Verrätherlohn, sie stachen ihm beide Augen aus und warfen ihn in die Flammen des Schlosses. Noch heute wandelt nach der Sage sein ruheloser Geist nächtlicher Weile durch die Trümmer, und in stürmischen Nächten vernimmt man sein eintöniges Hacken auf dem Küchenbrette.

Kunz von Steinruck kam mit dem Leben davon, doch ist es nicht festgestellt, ob er die Vertheidigung der Burg selbst geleitet hatte, und vielleicht erst während des Schlossbrandes nach Kissingen entkam, oder ob er schon vorher sich daselbst in Sicherheit gebracht hatte. Er wohnte noch von dieser Zeit an als Amtmann der Burg in Kissingen, bis er 1571 starb. Sein Grab befindet sich in der Pfarrkirche.*)

*) s. Jäger, Geschichte, pag. 78.

Von den Amtsangehörigen musste zwar die Burg wieder hergestellt werden, doch scheint dies nur theilweise geschehen zu sein, und im folgenden Jahrhunderte brachte der dreissigjährige Krieg derselben neue Zerstörung und vollständigen Untergang. Das Amt Bodenlauben wurde endlich 1670 ganz aufgelöst und mit dem Amte Ebenhausen vereinigt.

Am 15. December 1881 hat sich in Kissingen auf Anregung des Herrn Dr. Ising ein Bodenlaube-Verein gebildet, welcher sich die löbliche Aufgabe setzte, die Burg vor dem gänzlichen Verfalle zu retten. Durch diesen Verein wurde auch mittels einer angebrachten inneren Treppe der südliche Thurm zu einem bequemen Aussichtspuncte gestaltet. Die kleine Pforte zur Treppe befindet sich an der Ostseite des Thurmes.

Von den Trümmern der Burg aus überhaupt bietet sich nämlich eine reizende, fast vollständige Rundsicht dar. Im Südwesten ragt der Kegel des Stufenberges hervor, weiterhin Euerdorf, Schloss Trimberg und Saaleck über dem Städtchen Hammelburg, der Reussen- und Sodenberg, mehr nördlich der kegelförmige Büchelberg. Aus der Nähe tritt uns das Dorf Garitz hinter dem Altenberge, die Schützenhalle, der Seehof, sowie aus etwas weiterer Entfernung das Forsthaus des Claushofes entgegen. Hinter diesem erheben sich die nächsten Rhönberge, der Todtemannsberg mit seinen Gefährten, den sog. schwarzen Bergen und der hohe Kreuzberg. Dicht vor und unter uns breitet sich die Stadt mit ihrer nächsten Umgebung aus. Der weniger belebte Theil des Panorama's nach Osten und Südosten lässt am Horizonte nur einige Häuser, Dorf Eltingshausen und ein einzelnes Wirthshaus an der fernen von Würzburg und Schweinfurt nach Meiningen ziehenden Strasse, die sog. schwarze Pfütze erkennen; dagegen breitet sich hier unmittelbar am südöstlichen Fusse des Schlosses das Thal von Reiterswiesen, einem Dorfe von 390 Einwohnern mit dem Weiler Unterbodenlauben (jetzt auch schlechtweg Bodenlauben genannt) aus; der

Finsterberg bildet die nächste Nachbarschaft nach Südwesten.

Ausser den Fusswegen über den Stationsberg und dem sehr nahen directesten Wege, welcher sich von der Schlossstrasse in Kissingen den Schlossberg selbst heraufzieht, führt von der Stadt noch eine Fahrstrasse, unter dem israelitischen Friedhofe vorüber, zwischen Finsterberg und Schlossberg über Unterbodenlauben nach der Burg.

Auf dem nördlichen Bergvorsprunge dicht unter der Ruine befinden sich einige Gebäude, eine von Curgästen wie Einheimischen häufig besuchte Restauration, die auch warme Speisen bietet. Im Winter 1843/44 war sie abgebrannt, wurde aber vollständig wieder aufgebaut.

14. Der Finsterberg.

Der Finsterberg oder finstere Berg, wie erwähnt südwestlich von der Bodenlaube sich ziemlich steil erhebend, ist erst in neuerer Zeit, besonders durch die Anordnungen des früheren Badcommissärs Graf Luxburg, zu einem angenehmen Spaziergange geworden. Es vereinigen sich zwei Zugänge zu einem Wege, welcher nach der durch einen Pavillon gezierten Spitze an der Nordseite des Berges führt. Die steinige Kuppe desselben, aus Muschelkalk bestehend, zeigt noch immer eine etwas dürftige Vegetation, doch ist bereits Manches hier geschehen. Die Aussicht ist beinahe die gleiche, wie von der Bodenlaube, nur in das Thal von Arnshausen und auf den Verlauf der Eisenbahn bietet sich ein etwas freierer Blick. Der eine der beiden genannten Zugänge zum Berge verlässt die schon erwähnte von der Schlossstrase aus bei dem Hôtel Zapf und dem Bahnhofe vorbeiführende Fahrstrasse nach Unterbodenlauben und Reiterswiesen, nahe ihrer höchsten Er-

hebung zwischen Finsterberg und Schlossberg. Der zweite Zugang, der vielleicht besser als Rückweg gewählt wird, verbindet den vorher genannten Weg zur Bergspitze mit der über Arnshausen nach Schweinfurt führenden Landstrasse, und mündet in dieselbe, nachdem er sich durch eine mit Bäumen und Strauchwerk bewachsene Schlucht hinabgesenkt und unter dem Bahndamme hindurch die Eisenbahn im rechten Winkel passirt hat, nahe der Lindlesmühle, mit welcher wir die Reihe der Spaziergänge im näheren Umkreise Kissingens begonnen haben.

B. Ausflüge, welche mehrere Stunden bis zu einem halben Tage in Anspruch nehmen.

15. Der Stufenberg.

Der Stufen- oder Stupfelberg, auch Stoppelberg genannt, wird neuerdings häufiger von Curgästen besucht, da im Sommer 1883 der königl. Badcommissär Herr von Braun einen bequemen Fussweg dahin anlegen liess. Der ganz bewaldete und schon von ferne an seiner Kegelgestalt leicht kenntliche Berg reiht sich mit seinem Fusse an das westliche Ende des langgestreckten, das Thal von Kissingen nach Süden abschliessenden 401 M. hohen Scheinberges an. Die von Kissingen aus für Fussgänger in $^5/_4$ Stunden leicht zu erreichende Spitze des Stufenberges, ungefähr zur gleichen Höhe wie der Ludwigsthurm sich erhebend, bietet eine prachtvolle Aussicht auf das Saalthal sowohl nach Nordosten wie nach Südwesten bis in die Gegend von Hammelburg, sowie auf die überragenden nahen und fernen Höhen. Es befinden sich daselbst noch die

Reste eines alten befestigten Lagers.*) Ob der hiedurch begrenzte Raum dem einst hier vorhandenen, zum Amte Bodenlauben gehörigen Dorfe Stupfel zuzuweisen, ist ungewiss.

Der Wege von Kissingen zum Stufenberge sind mehrere. Der bereits genannte, 1883 angelegte Fussweg zweigt von der breiten von Kissingen nach Arnshausen führenden Landstrasse an jenem Puncte ab, wo die Eisenbahn auf einer Brücke quer über diese hinwegführt und lehnt sich, allmählich aufwärts steigend, an den Nordhang des Eisenbahndammes, in südwestlicher Richtung sich fortsetzend, an. Auf der Höhe des Eisenbahndurchschnittes angelangt senkt er sich, den Bahndamm stets zur Linken lassend, an der andern Seite des kleinen Höhenzuges hinab in das hier ausmündende Thal von Arnshausen, über welches der im Eingange des XIII. Abschnittes erwähnte hohe Eisenbahnviaduct bei der Schletten- und Brandmühle führt. Nachdem unser Weg den Lüllbach überschritten, an dessen linkem Ufer hier ein schon im Jahre 822 bekanntes, später vollständig zerstörtes Dorf (Lollbach) lag, zieht er sich wieder, den Bahndamm zur Linken lassend, aufwärts. Den Bahndamm endlich verlassend folgen wir dem hier befindlichen Wegweiser und dem mittleren der hier auseinandergehenden drei Wege, der nach kurzer Fortsetzung vom Walde des Stufenberges aufgenommen wird. Ein im Walde befindlicher weiterer Wegweiser leitet uns nach rechts zum Berggipfel.

Wer einen Theil des Weges zu Wagen zurückzulegen wünscht, ist genöthigt, den Umweg über Arnshausen nach der Schlettenmühle zu wählen, wo dann die Fusswanderung beginnt.

Ein zeitweise wegen der hier in Betracht kommenden Rechte der betr. Feldbesitzer schwer zu findender

*) Eine Zeichnung des Grundplanes desselben hat Dr. Boxberger in seiner bereits genannten Geschichte des Schlosses und Amtes Bodenlauben mitgetheilt.

nicht gepflegter, jedoch naher Fussweg führt dicht an der Lindlesmühle, diese zur Rechten lassend, vorüber, durch die Wiesen und Aecker nach dem genannten Eisenbahndurchschnitte auf dem ersten Höhenzuge, wo er sich mit dem eigentlichen beschriebenen Fusswege vereinigt.

Diejenigen Spaziergänger, welche genug Zeit vor sich haben, sind hier noch auf einen nicht uninteressanten Ueberrest einer längstvergangenen Zeit aufmerksam zu machen, die sog. Eiringsburg oder Eierlingsburg. Nordwestlich von dem erwähnten Eisenbahndurchschnitte, von unsrem Wege daselbst zur Rechten im spitzen Winkel abbiegend*) erreichen wir auf einem nun bewachsenen alten Waldwege nach etwa 4—500 Schritten die Reste einer alten Befestigung, bestehend aus einem im Vierecke gezogenen Graben und Spuren von Umfassungsmauern mit zwei Eingängen, welche Reste den Namen Eiringsburg führen. Wahrscheinlich stand hier das später zerstörte, zum Amte Bodenlauben gehörige, befestigte Dorf Eiringshausen oder Iringshausen. Das Bestehen eines Raubschlosses oder überhaupt einer Ritterburg mit dem Namen Eiringsburg an dieser Stelle gehört der Sage an.**)

Der Plan, noch einen anderen, jedenfalls sehr angenehmen Weg nach dem Stufenberge herzustellen durch das Anbringen eines Steges über die Saale in der Nähe der Wichtelshöhlen, wodurch es ermöglicht wird, von der Euerdorfer Strasse aus denselben zu erreichen, ist seiner Verwirklichung nahe. Auch wird beabsichtigt, auf der Spitze des Stufenberges einen Aussichtsthurm oder wenigstens eine Zuflucht für die Besucher im Falle unvorhergesehenen Regens zu erbauen.

Erfrischungen finden sich auf diesem Ausfluge nicht, höchstens ziemlich bescheidene bei dem Umwege

*) Ein Wegweiser würde hier sehr erwünscht sein.

**) Vergl. die a. a. O. von Boxberger gegebenen Mittheilungen über das Dorf Iringshausen nebst Zeichnung des Grundplanes der ehemaligen Befestigung.

über Arnshausen; solche sind daher im Bedürfnissfalle mitzubringen.

16. Euerdorf und Wirmsthal. Derzenbrünnlein.

Ein nur für eine Tour zu Wagen empfehlenswerther Ausflug ist der nach Euerdorf mit dem Rückwege über Wirmsthal. Euerdorf, das alte Urithorpf, ist ein $1^1/_2$ bis 2 Stunden von Kissingen entfernter, einst befestigt gewesener Marktflecken mit 515 Häusern und c. 1200 Einwohnern, Sitz eines Amtsgerichtes und Rentamtes. Bereits zu Anfang des 9. Jahrhundertes (802) geschieht dieses Ortes Erwähnung in einer Schenkungsurkunde.*) Der Weg dahin führte früher auf der schon erwähnten alten Euerdorfer Strasse über den Berg fast fortwährend durch den Wald. Dieselbe ist aber seit etwa 15 Jahren, nämlich seit dem Baue der neuen, weit bequemeren durch das Saalthal führenden Landstrasse verlassen. Wir kennen letztere bereits bis zu den Wichtelshöhlen.

Von Euerdorf nach Süd-Osten uns wendend, gelangen wir zunächst in ein etwas kahl und einsam erscheinendes Thal, dessen südlicher und östlicher Ausläufer die weinbauenden Ortschaften Sulzthal und Ramsthal beherbergt. Unser Weg zieht sich, diese Dörfer zur Rechten lassend, allmählich etwas höher, und bald erreichen wir das durch seinen trefflichen Wein bekannte Wirmsthal, ein am steilen Berghange amphitheatralisch hingelagertes Dorf, in seiner Mitte quer durchschnitten von dem hier ziemlich schmalen Fahrwege, der uns nach einer weiteren kurzen Strecke, meist steil ansteigend, an einen nicht uninteressanten Punct bringt, wo die Eisenbahn gewaltige Arbeiten nothwendig machte. Dieselbe durchschneidet nämlich hier einen mächtigen Bergsattel, wohl eine der stärksten Terrain-

*) Pistor. Lib. I. pag. 450. Schannat. trad. 149. f. 73. C. Heffner, Fränkische Regesten. Archiv des historischen Vereins Band VI. 2. pag. 71.

schwierigkeiten zwischen Schweinfurt und Kissingen. Eine hohe Brücke führt uns quer über den tiefen Bergeinschnitt hinüber nach der alten Strasse, auf welcher bis in die jüngste Zeit der Hauptverkehr des Curortes, nämlich der mit der Station Schweinfurt sich bewegte. Doch ehe wir in dieselbe einbiegen, dürfte noch die kleine Wallfahrtskapelle zu unserer Linken eines kurzen Seitenblickes gewürdigt werden. Sie heisst das Derzenbrünnlein oder „der zehn Brünnlein"; eine kleine Quelle, deren Wasser vom Volke für heilkräftig besonders bei Augenleiden gehalten wird, befindet sich unmittelbar bei derselben.

Zwei alte Volkssagen knüpfen sich an diesen Platz, wovon die eine die Entstehung der Kapelle erzählt. Die Edelfrau der schon genannten Eiringsburg nächst Arnshausen hatte einst mit ihren Kindern durch diese Waldgründe lustwandelnd der eilenden Stunden nicht Acht, so dass, ob ihrer vergeblich erwarteten Heimkehr bange geworden, der ritterliche Gemahl sich mit einigen Knappen von seiner Burg aufmachte, die Seinigen zu suchen. Dabei gelobte er, an der Stelle, wo er sie wiederfinden würde, eine Kapelle bauen zu lassen. Er fand seine Familie wohlbehalten an diesem Orte, wo er sodann sein Gelübde erfüllte. Die zweite Sage gehört der Zeit des 30jährigen Krieges an. Zehn Frauen, aus ihrem Heimathdorfe fliehend von einem Haufen schwedischer Soldaten verfolgt, begaben sich unter das Obdach der kleinen Kapelle. Eine unsichtbare Gewalt hinderte die Verfolger die Schwelle zu überschreiten; nur einer von ihnen suchte durch einen raschen Sprung in die offene Thüre dieser Gewalt zu trotzen. Er fiel indess jählings mit zerschlagenen Gliedern an der Schwelle nieder. Schrecken und Grausen trieb seine Gefährten zur Flucht, ihn aber heftiger Schmerz und Reue zum Gebet. Nachdem er eine Weile hülflos gelegen, nahm sich ein des Weges kommender Einsiedler seiner an, liess ihn durch einige herbeigerufene Bauern in seine Klause nächst dem Dorfe Sulzthal tragen, und pflegte

ihn daselbst. Der Soldat wurde ein gar frommer Mann und nach dem Tode seines Wohlthäters dessen Nachfolger in der Klause. Das Madonnenbild in der Kapelle aber kam seitdem in den Ruf der Wunderthätigkeit, der noch heute beim Volke der Umgegend fortbesteht, und der Ort wurde von da an der zehn Brünnlein genannt. Zahlreiche Votivtafeln nebst in Wachs geformten Abbildungen geheilter Glieder und Wahrzeichen anderer Heilungen und Wunder finden sich in der Kapelle aufgehängt, die erst vor einigen Jahren renovirt wurde und häufig von Betern besucht wird. Oft soll des Nachts aus den hell erleuchteten Fenstern der Kapelle frommer Chorgesang vernommen werden, doch den der Kapelle sich Nähernden gar bald tiefe Stille und Finsterniss umgeben. Erst bei wiederholter Entfernung von dem Orte soll Licht und Gesang wieder wahrgenommen werden. So berichtet die Sage.*)

Den Rückweg von da zur Stadt bildet die bereits genannte, über Arnshausen führende Landstrasse.

Sehr tüchtigen Fussgängern kann ein höchst anmuthiger Fussweg nach Wirmsthal empfohlen werden, auf welchem dieser Ort nach 1 ½stündigem Marsche zu erreichen ist. Derselbe ist der gleiche, der uns zum Stufenberge führt, man lässt jedoch, bei dem schon im Walde dieses Berges nach dessen eigentlichem Gipfel zeigenden Wegweiser angelangt, den betreffenden Aufstieg zur Rechten, und geht in gerader Richtung weiter, worauf man allmälig ansteigend auf einen Bergsattel mit freundlicher Aussicht, welcher Scheinberg und Haarberg verbindet, gelangt. Von hier aus zieht sich der Weg zunächst südlich, dann östlich gewendet durch den Wald und ein gutes Product liefernde Weinberge nach Wirmsthal hinab. Zur Rückkehr empfiehlt sich der direct über den Scheinberg und durch das sog. Hadererholz nach Arnshausen führende Fussweg, wobei man jedoch gut

*) Bechstein, Sagenschatz etc. pag. 136. Boxberger a. a. O. pag. 51—54.

thun wird, sich diesen Weg in Wirmsthal genauer beschreiben oder sich bis zum Arnshausener Thal von einem kleinen Führer begleiten zu lassen.

17. Schloss Trimberg.

Die in zahlreichen Theilen noch erhaltene Ruine des Schlosses Trimburg oder Trimberg liegt zwei Stunden von Kissingen südwestlich entfernt auf einem nach drei Seiten hin schroff abfallenden, von Nordosten aber auch für Wagen leicht bis zur Höhe zugänglichen Bergvorsprunge, zur Seite des hier sich bedeutend erweiternden Saalthales, dicht über dem Dorfe gleichen Namens.

Bis zu dem von der Burg nur eine halbe Stunde entfernten Euerdorf haben wir bereits den durch diesen Ort dahinführenden sehr anmuthigen Weg kennen gelernt, allein die wahrhaft herrliche Aussicht von der Burghöhe selbst macht diesen Ausflug zum lohnendsten der ganzen näheren Umgegend von Kissingen, besonders seitdem auch der Thurm der Ruine im Jahre 1883 durch das k. Badcommissariat mittels einer angebrachten Treppe zu einem Aussichtspuncte gestaltet wurde. Grosse, stattliche Dorfschaften, von den malerischen Schlangenwindungen des Flusses umkreist, beleben den fruchtbaren Thalgrund bis zu seinem scheinbaren Abschlusse fern im Südwesten, wo wir das Städtchen Hammelburg dicht unter dem Schlosse Saaleck deutlich erkennen können, und die schon auf den vorhergegangenen Bergfahrten wahrgenommenen Gipfel des Reussenberges und Sodenberges als alte Bekannte uns vom Horizonte her wiederum begrüssen. Mit dem Dorfe Aura, seinen Kloster- und Kirchenruinen und den tiefblauen Rhönbergen im Hintergrunde rollt sich nach Norden hin ein zweites reizendes Landschaftsbild vor uns auf; Bodenlaube und Stufenberg zeigen uns im Nordosten die Richtung unserer eben zurückgelegten Fahrt. In unsrer nächsten Nähe ziehen sich Rebenpflanzungen, welche hier ein keineswegs zu verachtendes Product liefern, die

steilen Höhen hinab. Das Dörfchen Engenthal füllt mit seinen Häusern den wirklich sehr engen Thalgrund am südöstlichen Abhange des Burgberges. Jedes Fenster der Burg führt uns in seiner Umrahmung beim Ausblicke neue kleinere Landschaftsgemälde mit ansprechenden Einzelheiten vor das Auge. Allein möge besonders der Curgast nicht hiebei seiner selbst vergessen, denn die sonst sehr gesunde Atmosphäre dieser Höhe übt durch diejenigen Maueröffnungen der Burg, die noch nicht wieder durch Fenster geschlossen sind, ihr fast unbeschränktes Recht der freien Bewegung, gegen deren Folgen eine aus dem Wagen mitgenommene wärmere Umhüllung sicher schützen wird.

Die Burg, die von starken Mauern und einem Graben umgeben war, zeigt ihre feste Bauart besonders an den noch ziemlich vollständigen Hauptmauern und dem dicken viereckigen Thurme. Im Schlosshofe gleich rechts vom Eingange befindet sich ein noch immer sehr tiefer, aber ausgetrockneter Brunnen, dessen Grund einst bis zum Saalspiegel hinabgereicht haben soll. Der Gebrauch vieler Besucher der Ruine, in diesen Brunnen Steine hinabzuwerfen, um sich von seiner Tiefe zu überzeugen, mag wohl im Laufe der langen Jahre dieselbe sehr verringert haben.

Die Dynasten von Trimberg kommen schon 1137 in der Geschichte vor. Der berühmte Dichter Hugo von Trimberg, welcher im Jahre 1300 sein Lehrgedicht „der Renner“ vollendete, gehört jedoch dieser Familie nicht an, sondern scheint nur seinen Namen von einem längeren Aufenthalte daselbst erhalten zu haben*).

Im Jahre 1226 trugen die Grafen Konrad und Adelbrecht von Trimberg ihre Schlösser Ober- und Untertrimberg dem Hochstifte Würzburg als Lehen auf,

*) Derselbe ist auch nicht in dem Dorfe Trimberg geboren' wie von Einigen angegeben wird, sondern nennt selbst am Schlusse seines handschriftlich in der k. k. Bibliothek zu Wien befindlichen, von Dr. H. Grotefend im Anzeiger f. K. d. d. V. 1870, Nr. 8, 9 und 10 mit Erklärung und Anmerkungen mitge-

und nachdem im Jahre 1234 noch ein weiterer Antheil der Trimberg'schen Güter demselben zu Lehen und 1279 zum Eigenthume übergeben worden war, fiel der ganze Besitz dieses einst so mächtigen und reichen Geschlechtes bei seinem Aussterben (1367) an das Hochstift, welches von dieser Zeit an seine Amtmänner oder Vögte daselbst für das vereinigte Amt Trimberg-Aura aufstellte.*)

Im Bauernkriege wurde das Schloss zerstört, nach demselben aber wieder von den Bauern aufgebaut. Ein sehr grosser Theil der noch stehenden ruinösen Gebäude wurde von dem Bischofe Julius zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhundertes gebaut.**) Von der Belagerung der Burg durch die Schweden im dreissigjährigen Kriege wird eine Episode erzählt, welche an viele andere ähnliche Erzählungen von der Rettung belagerter Städte und Burgen durch eine Kriegslist der Belagerten lebhaft erinnert. Der Commandant von Königshofen, Tobias Ebelin, hatte sich mit seiner aus 100 Mann bestehenden Mannschaft auf die Burg Trimberg zurückgezogen. Bereits drängte der Hunger dieselbe fast zur Uebergabe, da liess Ebelin das einzige Schwein, welches noch vorhanden war, braten und in's Lager der Schweden hinabschiessen. Wie dies artilleristische Problem gelöst wurde, wird nicht erzählt. Die Schweden aber sollen, hiedurch über den wahren Stand der Nahrungsverhältnisse in der Burg getäuscht, abgezogen sein. Bis zum Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts blieb das Schloss Amtssitz, wurde aber im Jahre 1803 um den Spottpreis von 2200 fl. verkauft, und der Abbruch der

---

theilten lateinischen poetischen Kalenders, Laurea sanctorum überschrieben, die fränkische Ortschaft Werna (Ober- oder Niederwerrn) als seinen Geburtsort und Bamberg als längeren Aufenthaltsort mit den Worten: „De villa nomine Werna Francorum natus in Babenbergque moratus.“ — Vgl. auch Fries, Chronik I. pag. 319 Anm.

*) Fries, Würzb. Chronik I. pag. 319. — Archiv des histor. Vereins etc. V. 2. pag. 52.

**) Vergl. Stumpf, geograph. statit. histor. Handbuch des Königreichs Bayern. 1852. pag. 828.

Gebäude zu anderweitiger Benützung des Materials begonnen, bis ein allerhöchster Befehl der Zerstörung Einhalt that. Die Ruine wurde später dem Badcommissariate Kissingen zum besonderen Schutze überwiesen.

Man findet für die Dauer der schönen Jahreszeit eine Wirthschaft in der Ruine selbst eingerichtet, wo Kaffee, Wein etc. zu haben ist, und ein Fremdenbuch aufliegt. Das westlich vom Schlosse, dicht unter dem steilen Abhange des Burgberges an der Saale liegende Dörfchen Trimberg, dessen Ansicht sich besonders von der kleinen Saalbrücke und dem rechten Flussufer aus in's Auge gefasst äusserst malerisch mit der hochragenden Ruine zu reizender Gruppirung aufbaut, ist der Geburtsort des als Meistersinger bekannten jüdischen Arztes Süsskind, dessen Gedichte in die berühmte Manessische Sammlung in Paris aufgenommen sind. Im Jahre 1218 war Süsskind Arzt in dem Hospitale zu St. Egid und Dietrich in Würzburg, und übte die Heilkunst bis 1226 aus. Die ihm vom fürstbischöflichen Hofe unzureichend gebotenen Subsistenzmittel veranlassten ihn, Würzburg wieder zu verlassen. Seine weiteren Schicksale sind unbekannt.*)

Mit dem Ausfluge nach Trimberg lässt sich bei entsprechender Zeiteintheilung auf dem Rückwege entweder der bereits erwähnte Ausflug nach Wirmsthal oder der nachfolgend beschriebene nach Aura verbinden.

18. Aura.**)

Das auf beiden Ufern der Saale, etwa 1½ Stunden von Kissingen in directer Richtung entfernt liegende Pfarrdorf Aura ist ausser durch seine reizende Lage

*) Vergl. Fries, Chronik. pag. 311. Anm.

**) Hier wurde vorzugsweise benützt: C. Heffner, die Ruinen von Aura-Trimberg. Archiv des historischen Vereins von Unterfranken, XIII. Bd. 3. Heft, und N. Reininger, die Benedictiner-Abtei Aura etc. Archiv des histor. Vereins. XVI. Bd. 1. Heft.

besonders durch die daselbst befindlichen, freilich zum grossen Theile durch späterere Ansiedlungen verbauten Klosterruinen eines Besuches werth.

An der Stelle dieser Klosterruinen stand einst ein sehr festes Schloss, dessen letzter Besitzer Herzog Ernst I. von Schwaben aus dem fränkisch-babenbergischen Hause hier mit seiner Familie Hof hielt. Von seiner Zeit an, jedoch ungewiss, ob durch Schenkung, Tausch oder Kauf, ob erst nach seinem Tode oder schon früher, kam das Schloss Aura nebst Zugehör an das Stift Bamberg und erst hundert Jahre nach Ernst's Tode wurde es zur Errichtung eines Klosters bestimmt. Der Bischof von Bamberg, Otto, genannt der Heilige, begann zu diesem Zwecke den Umbau des Schlosses im Jahre 1108 und gründete daselbst eine Benedictiner-Abtei, welche er reich dotirte, und deren Kirche er zu Ehren des heiligen Laurentius und Georg im Jahre 1113 einweihte. Als erster Abt des Klosters wurde vom Bischof der berühmte Geschichtsschreiber Ekkehard (Ekkehardus Uraugiensis) eingesetzt, der daselbst wahrscheinlich den grössten Theil seiner historischen Werke sowie seine Briefe und Homilien schrieb.*) Er starb 1130. Im Bauernkriege wurde das Kloster zerstört, später zwar theilweise wieder hergestellt, aber besonders wegen seiner seitdem sehr zerrütteten Finanzen nicht wieder in die Höhe gebracht. Der Würzburger Bischof Johann Gottfried von Aschhausen machte hiezu noch einen letzten Versuch, indem er nordöstlich vom ursprünglichen Kloster dasselbe neu aufzubauen gedachte. Er begann 1617 mit dem Baue der noch in ihren hohen, ganz freistehenden Ruinen daselbst sichtbaren Kirche; jedoch liess sein im Jahre 1622 erfolgter Tod sowie der dreissigjährige Krieg den Bau derselben nicht zu Ende gelangen. Das alte Kloster verfiel allmälig, und bald nach Veräusser-

*) Ekkehard's Geschichtswerke wurden von Prof. Dr. Waitz herausgegeben, in Pertz Monum. Germ. hist. T. VIII. scriptor. Tom. VI. pag. 33—367 abgedruckt.

ung der Burg Trimberg wurde auch das Kloster Aura im Jahre 1807 mit allen seinen Gebäuden und anstossenden Gärten, in 8 Theile getheilt, an verschiedene Bewohner des Dorfes Aura verkauft.

Die noch vorhandenen Reste des alten Klosters dicht über dem Dorfe, obgleich an einzelnen Stellen nur schwer aus ihrer späteren Verbauung heraus zu finden, bieten manches Interesse für den Kunst- und Alterthumsfreund. Die Umfassungsmauern stehen noch grösstentheils. Das eigentliche Klostergebäude bildete ein Viereck, an dessen östlicher nach Innen gekehrter Seite noch eine Rundbogenthüre wahrzunehmen ist. Zu beiden Seiten von dieser befinden sich mehrere zum Theile vermauerte Doppelfenster in byzantinischem Style mit je einem Säulchen in der Mitte. Dieselben waren einst zur Beleuchtung von nach Innen offenen Hallen bestimmt, und eben an dieser östlichen Seite ist nächst der Kirche noch eine solche Halle erhalten. In ihrer Mitte steht eine byzantinische Säule, welche das sehr eigenthümliche, an die Gewölbe der Alhambra in Granada erinnernde Kreuzgewölbe trägt, an welchem sich die selbst wieder gehöhlten einzelnen Gewölbeschilde fächerförmig auf den Mittelpunct zusammenziehen. Leider dient diese Halle gegenwärtig als Holzlage, und ist in den letzten Jahren äusserst baufällig geworden. Ueber diesen Hallen befanden sich die Zellen der Mönche. Dem Ende des 16. oder dem Anfange des 17. Jahrhunderts scheint die westliche Eingangsthüre von der Strasse her anzugehören. Uebrigens ist die unstreitig interessanteste Seite des Klosters die südliche gegen Dorf und Fluss hin gerichtete, gegenwärtig die Mauer des Kirchhofes der Gemeinde Aura; sie zeigt wie die Ostseite byzantinische Fensteröffnungen, jedoch ruhen hier die Bögen der zwei mittleren Fenster nicht wie dort auf einer, sondern auf vier freistehenden Säulen. Die Kirche des Klosters, gegenwärtig als Pfarrkirche des Dorfes benützt, verräth sich, obgleich gegenwärtig vielfach verändert, doch noch in ihrer inneren Form als eine alte Basilica.

Die etwa eine Strecke von 5—8 Minuten vom Kloster gegen Norden entfernte, bereits genannte, freistehende Ruine der 1617 begonnenen Kirche bietet kein besonderes Interesse, sie zeigt den altitalienischen Styl nach dem Geschmacke des 17. Jahrhundertes. Bei einem ersten Besuche Aura's wird häufig der Fremde durch diese mehr in's Auge fallende Ruine irrthümlich verleitet, dieselbe für die eigentliche ursprüngliche Ruine des alten Klosters Aura nnd seiner Kirche zu halten.

Der zwar weitere, aber zum Fahren bequemere Weg von Kissingen nach Aura führt über Euerdorf, das nur ½ Stunde von Aura entfernt ist. Der nähere, für Wagen früher etwas weniger bequeme, im Jahre 1883 aber durch das k. Bad-Commissariat auch gut fahrbar gemachte, für Fussgänger äusserst angenehme Weg passirt von Kissingen aus zunächst das Dorf Garitz, hinter welchem er vom Walde aufgenommen wird, um beim Wiederaustritte aus demselben die ebengenannte Kirchenruine sogleich in's Auge fallen zu lassen. Empfehlenswerth ist es für Fussgänger von mittleren Kräften, den Hinweg zu Wagen über Euerdorf, den Rückweg zu Fuss durch den Wald über Garitz zu wählen. Mehrfach angebrachte Wegweiser geben das Nähere. Der früher von Aura direct zum Seehofe führende Waldweg ist seit längeren Jahren verwachsen und nicht mehr gangbar. Doch lässt sich ein angenehmer nur wenig weiterer aber bequemer Rückweg über den Seehof nach Kissingen nehmen, indem man, in der Nähe der Kirchenruine auf dem gewöhnlichen von dort nach Garitz führenden Wege in den Wald eingetreten, etwa nach 200 Schritten im Walde die daselbst von dem genannten Wege nach Links abzweigende ziemlich breite alte Wildfuhrstrasse einschlägt, welche von Aura bis Aschach führt, aber die von Albertshausen nach dem Seehofe und Kissingen führende Strasse kreuzt, und so den von der Kreuzungsstelle aus dem Wegweiser folgenden Fussgänger Seehof und Kissingen bald erreichen lässt. Dieser vollständig bewaldete Theil der Umgegend Kissingens

bietet noch manchen schönen Spaziergang, für welchen die beigegebene Karte als Führer dienen mag Die auf der Karte angegebenen Benennungen bezeichnen nur die betreffenden Forstdistricte.

19. Der Claushof.

Eine reiche Fülle schöner Eindrücke erwartet den Freund der Natur auf diesem Ausfluge. Das Forsthaus Claushof, der Sitz eines königlichen Oberförsters, ist in nordwestlicher Richtung etwas über eine Wegstunde von Kissingen entfernt und sowohl zu Fuss wie zu Wagen eine angenehme Parthie für den Curgast. Zum Fahren bietet sich die sehr bequeme, beim Claushofe vorüber führende Brückenauer Landstrasse, welche auf dem rechten Saalufer stromaufwärts ziehend nach einer halben Wegstunde das Thal verlässt und durch den Wald allmälig zur Höhe hinansteigt.

Der schon beim Schweizerhause vom Laubgewölbe des Waldes umfasste Fussweg ist bis zu dem sogenannten Kirschenpfade (der alten, nun als Holzweg benützten Strasse) ganz der gleiche, wie der zum Altenburger Hause, Cascadenthale und Gasbade auf dem rechten Saalufer, zieht sich jedoch bei der genannten alten Strasse angekommen an ihrer linken Seite zur Höhe, von wo aus er bei zwei grossen alten Eichen vorüber und allmälig wieder etwas sich senkend nach einer weiteren Viertelstunde zu einer einsamen Waldwiese führt.

Diese Wiese wird die Ilgenwiese genannt; auf ihr stand einst ein hübsches Dorf, Breuersdorf, Bremersdorf oder Premersdorf genannt. Die Sage erzählt, dasselbe sei der Wohnsitz boshafter Menschen gewesen, welche die Bewohner der ganzen Umgegend bestahlen und ihnen auf jede Weise Schaden zufügten. Besonders den Kissingern zerstörten sie ihre Felder und ackerten des Nachts aus Tücke ganze Wiesen um. Desshalb wurden sie von denselben verjagt, ihr Dorf aber der

Erde gleich gemacht. Zuweilen soll man noch in der Nähe der Ilgenwiese auf Mauerfundamente stossen und des Nachts irrende Lichtlein unstät über diese Orte flattern sehen.*) Unser Fussweg vereinigt sich hier mit der Landstrasse und wir sehen nach wenigen Schritten das Forsthaus vor uns liegen, an dessen Forstgarten zur Rechten der Strasse wir hier vorüberschreiten.

Wahrhaft romantische Waldeinsamkeit zeichnet diesen Platz aus. Nächst der Försterwohnung mit ihren Oeconomiegebäuden ist eine aus Baumstämmen gefügte offene Halle passend angebracht, wo vortrefflicher Caffee und sonstige Erfrischungen zu Gebote stehen. Die Aussicht ist eine nicht sehr ausgedehnte, doch ansprechende. Dicht bewaldete Bergkuppen unsäumen den Gesichtskreis, im Südosten ragt der Schlossberg mit der Bodenlaube neben dem Staffels mit der hohen Eiche und dem Ludwigsthurme hervor. Wir befinden uns hier zwischen 4 und 500 Fuss (circa 160 M.) über dem Niveau der Saale.

Eine weit freiere grossartigere Aussicht belohnt jedoch den von hier aus nur 20 Minuten weiter nördlich durch den Wald fortgesetzten Gang nach der Claushöhe, welche sich 686 par. Fuss (223 M.) über den Saalspiegel und 1264 par. Fuss (410 M.) über die Meeresfläche erhebt. Erst im Sommer 1870 liess der königl. Badcommissär Graf Pappenheim den hier früher schon vorhanden gewesenen, aber durch die Zeit vollständig vernichteten aus Holz gefügten Thurm 50 Fuss hoch wieder aufbauen, wodurch sich über die Baumwipfel des dichten Waldes hinweg eine sehr ausgedehnte Rundsicht gewinnen lässt. Ein Kranz von Ortschaften, im schönsten Wechsel zwischen Wald und Flur zieht sich hier um den Beschauer her, gegen Osten, Norden und Westen begrenzen die fernen Höhen des Steigerwalds, der Hassberge, des Thüringerwaldes, der Rhön und des Spessartes den weiten Horizont. Die verhältnissmässig

*) Bechstein, Sagenschatz etc. pag. 134 und 135.

bequeme Treppe des Thurmes lässt, ohne Schwindel zu erregen, ihn sehr leicht besteigen.

Als Rückwege vom Claushofe stehen mehrere zur Wahl. Aeusserst anziehend ist der besonders bei trockenem Wetter gut fahrbare Weg über den Seehof und Garitz nach Kissingen. Für den Fussgänger ist nebst dem als Hinweg beschriebenen und dem eben genannten Umwege vielleicht der geringe Umweg über das Cascadenthal und das Altenburger Haus vorzuziehen. Ein etwas weiterer und daher nur selten von Curgästen benützter Umweg aber ist der über Kloster Hausen. Es ist rathsam, obgleich er nicht gerade schwer zu finden ist, sich denselben im Forsthause etwas genauer angeben zu lassen, da es bei demselben darauf ankommt, den in das Thal bei Hausen schroff niederfallenden Bergabhang gegenüber der dortigen Saalbrücke gerade an jenem Puncte zu erreichen, welcher uns nach dem stets vom Walde eingeschlossenen Gange mit einem Male durch den malerischen Ausblick in das Thal von Nüdlingen mit diesem Dorfe im Hintergrunde und auf die Dörfer Hausen und Kleinbrach tief unten zu unseren Füssen höchst angenehm überrascht. Leider wurde in neuester Zeit durch ungezügelten Baumwuchs dieser schöne Aussichtspunct wesentlich beeinträchtigt. Abhülfe wäre sehr erwünscht! Auf dem steilen Fusspfade hinabsteigend haben wir dann immer noch die Wahl, über die Saline oder über das Altenburger Haus nach Kissingen zurückzukehren.

20. Aschach.

Aschach oder Waldaschach, ein Marktflecken von 870 Einwohnern, liegt mit seinem noch ganz erhaltenen Schlosse auf dem rechten Saalufer etwa $1^1/_2$ Wegstunden von Kissingen in nördlicher Richtung entfernt, von Bergen malerisch umzogen.

Der Weg dahin von Kissingen aus führt entweder

auf dem rechten Saalufer über das Altenburger Haus oder auf dem linken über Hausen, eine neu angelegte Fahrstrasse und eine erst 1882 erbaute Fluthbrücke nach Kleinbrach, einem Dorfe von nur 171 Einwohnern und einem kleinen, erst 1883 an der Strasse erbauten Kirchlein. Hinter diesem Dorfe durchschneidet die Strasse, von der nordöstlichen Richtung rasch nach Nordwesten einbiegend, den Rücken einer nach Norden steil abfallenden vom Flusse gebildeten Halbinsel. Nahe ihrer östlichsten Spitze, etwa 20 Minuten von der Strasse entfernt, jenseits des einsamen Wehrhauses, lassen sich noch die Fundamente eines zerstörten Klosters aus der ersten christlichen Zeit erkennen. Man gelangt dahin auf einem auf der Höhe des Bergrückens zuerst am Waldessaume, dann aber, nachdem der zum Wehrhause führende Fusspfad zur Linken geblieben, durch die Felder hinziehenden Fahrwege. Die Mauerreste dieses dem hl. Dionysius geweihten, zum Stifte Fulda gehörigen Klosters sind theils die Fundamente der einstigen Umfassungsmauern, theils die der inneren Gebäude, und liess sich noch vor wenigen Jahren die Fundamentmauer der kleinen Kirche mit dem Presbyterium nach Osten in der Mitte des von den Umfassungsmauern eingeschlossenen Raumes noch deutlicher als gegenwärtig erkennen. Ausser zahlreichen Bruchsteinen liegen hier noch viele Ziegelfragmente von ungewöhnlich harter Masse umher. Eine der in der Geschichte Kissingens (Seite 51) erwähnten Schenkungsurkunden, durch welche im Jahre 823 n. Chr. ein gewisser Vuigbraht seinen Salinenantheil dem Kloster Fulda übergab, wurde in diesem einstigen Dionysiuskloster ausgefertigt.*)

Wir sehen an der Südseite der genannten Halbinsel östlich von der erwähnten Fluthbrücke den Fluss

*) vergl. Rost, die alte Ruine zwischen Gross- und Kleinbrach. Archiv des histor. Vereins etc. Bd. IX. 1. Heft. pag. 146 u. ff.

von einer Wasserleitung (dem sogenannten Gefluder) überbrückt. Diese führt vom Wehrhause einen kleinen Theil des hier aufgestauten Flusswassers nach dem grossen Wasserrade am Schönbornsprudel, welches, wie schon erwähnt, früher die Soole auf die Höhe der Gradirgebäude der oberen Saline hob, und zu der Turbine, welche die Sooleleitung zum Actienbade vermittelt. Beiden Pumpwerken sowie einer Schneidmühle dient die Wasserleitung als bewegende Kraft und ausserdem zur Wiesenwässerung. Das Gerüste dieser Wasserleitung über den Saalfluss selbst hinüber trägt einen für schwindelfreie Fussgänger geeigneten Uebergangssteg. In der Nähe des nördlichen Endes desselben finden wir einen unvollendeten, ursprünglich für die Wasserleitung bestimmt gewesenen, in den Südabhang der Halbinsel eingetriebenen Tunnel, welcher ein sehr starkes Echo wahrnehmen lässt.

Unseren Weg auf der Landstrasse fortsetzend und die Saale auf der sogenannten Löffelsbrücke überschreitend, kommen wir, nachdem wir einen wegen der Winterüberschwemmungen des Flusses erbauten, 1878 vollendeten Viaduct passirt haben, durch das 296 Einwohner zählende Dorf Grossenbrach nach Aschach, hier abermals den Fluss passirend. Auch hier dient ein 1878 hergestellter Viaduct dicht vor dem Marktflecken zum Thalübergange zur Zeit der häufigen winterlichen Ueberschwemmungen.

Das uns zunächst in's Auge fallende hochragende Schloss mit seinen Treppengiebeln hat eine nicht uninteressante Geschichte. Eine erst im letzten Jahrzehnte renovirte Mühle lehnt sich an seinen Fuss.

Ueber die Erbauung des Schlosses ist Nichts bekannt, aber schon im 13. Jahrhunderte wurde es von den uns bereits bekannten Grafen von Henneberg bewohnt und später der Stammsitz der Aschacher Linie dieses Geschlechtes. Graf Hermann von Henneberg mit dem Beinamen „der Streitbare“ verkaufte im Jahre 1391 das Schloss an Ritter Dietrich von Bibra, welcher

dasselbe nach einigen Angaben schon im Jahre 1401 oder 1402 an das Hochstift Würzburg, nach anderen erst im Jahre 1432 an den Fürstbischof von Würzburg Johann von Brunn (Johann II.) käuflich überliess. Dieser verkaufte es wieder mit Vorbehalt des Rückkaufes an Georg I., Grafen von Henneberg im Jahre 1434. Als nun der spätere Würzburger Bischof Rudolph II. von Scherenberg im Jahre 1483 das Schloss auf Grund des genannten Rückkaufsrechtes wieder erwarb, trat Georgs I. Sohn in die Stelle eines Amtmanns daselbst ein, die er bis zu seinem Tode 1502 verwaltete.*)

Schloss Aschach war häufig der Aufenthalt der Würzburger Fürstbischöfe, besonders im 16. Jahrhunderte, und wurde von Einzelnen derselben auch durch Bauten verbessert, stärker befestigt und restaurirt, was durch die im Bauernkriege und später in dem Kriege des Hochstiftes mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg das Schloss treffenden Zerstörungen wohl sehr nothwendig geworden sein mochte. So liess Bischof Friedrich von Wirsberg noch zwei Jahre vor seinem Tode, nämlich in dem Theuerungsjahr 1571 das von dem Markgrafen Albrecht 1553 in Brand gesetzte Schloss wieder aufbauen, was durch ein in Stein gehauenes, über dem Eingange des eigentlichen Schlossgebäudes im inneren Schlosshofe noch vorhandenes Akrostichon mitgetheilt wird.

Nachdem der im Schlosse befindliche Amtssitz im Anfange des gegenwärtigen Jahrhundertes nach Kissingen verlegt worden war, wurde dasselbe 1829 vom Staate an den in der industriellen Welt noch sehr bekannten Wilhelm Sattler in Schweinfurt verkauft, welcher daselbst eine Steingutfabrik errichtete. Dieselbe wurde nach dessen Tode ausser Betrieb gesetzt. Der kunst- und alterthumsliebende Nachfolger Wilhelm Sattler's verwendete Vieles auf die entsprechende, im ursprüng-

*) Archiv des histor. Vereins. V. 2. pag. 27. — Bavaria. IV. 1. pag. 500.

lichen Style des Schlosses gehaltene Restauration desselben, besonders in seinem Innern, hatte auch daselbst eine kleine, aber werthvolle und schöne Sammlung interessanter Alterthümer. Eine Reihe anziehender altdeutscher Sprüche liess er in den unteren Gemächern rechts vom Eingange anbringen. Wir geben davon nur einen auf die umgebende Gegend, das Rhöngebirge und seine sieben Städte bezüglichen hier wieder:

Mellerstadt hat's Feld,
Münnerstadt hat's Geld,
Fladungen hat's Holz,
Neustadt hat'n Stolz,
Kissingen hat's Salz,
Königshofen hat's Schmalz,
Bischofsheim hat'n Fleiss,
So hast den Rhöner Kreis.

Leider wurden diese Räume durch einen Verkauf des Schlosses ihres interessanten Inhaltes beraubt, die Sammlung durch eine Einzelversteigerung der Gegenstände in alle Welt zerstreut. Durch einen abermaligen Verkauf gelangte endlich 1874 das Schloss Aschach an seinen gegenwärtigen Besitzer, Herrn Grafen von Luxburg, königl. Regierungspräsidenten von Unterfranken, welcher dasselbe besonders im Innern vielfach verschönerte, und einen äusserst hübschen Schlossgarten anlegen liess.

Nach einer alten Sage lag auf dem diesem Schlosse gegenüber auf dem linken Flussufer befindlichen Berge ebenfalls ein hennebergisches Schloss, die Altenburg genannt, wovon dieser Berg noch seinen Namen hat*).

Der Marktflecken Aschach hat mehrere Wirthschaften, die auch von Curgästen besucht werden. Ausser dem bereits beschriebenen Wege auf der Landstrasse lässt sich als angenehmer Rückweg für Fussgänger bis zum Thale von Hausen auch ein Waldweg einschlagen, welcher hinter dem Aschacher Schlosse an und auf dem Bergrücken des rechten Flussufers hinzieht und zwischen

*) Bechstein, Sagenschatz. I. pag. 125.

Kleinbrach und Hausen wieder zur Strasse in's Thal herabsteigt. Als ein schöner, jedoch ziemlich beträchtlicher Umweg zum Fahren von Aschach nach Kissingen zurück kann auch die über Stralsbach und den Claushof führende Strasse, noch besser aber vielleicht erst bei dem zunächst folgenden Ausfluge gewählt werden.

21. Frauenrod.

Das Dörfchen Frauenrod, auch Frauenrode oder Frauenroth genannt, welches nur 148 Seelen zählt, liegt eine halbe Stunde von Aschach westlich entfernt. Wir kennen bereits die Gründung des einstigen, nun zerstörten Klosters daselbst durch Otto Graf von Henneberg und seine Gemahlin Beatrix im Jahre 1234 aus den Mittheilungen über das Schloss Bodenlauben. Reichliche Schenkungen späterer Zeit hatten dasselbe noch mehr empor gebracht, allein im Jahre 1525 hatte es trotz der Bemühungen des damaligen Amtmanns von Aschach, Eiring von Rotenhan, durch den Bauernaufstand so sehr zu leiden, dass es von dieser Zeit an in Abnahme gerieth, was noch mehr dadurch geschah, dass Bischof Melchior von Würzburg im Jahre 1557 für 4000 fl. Klostergüter an Christoph Heinrich von Ertel zu Elfershausen verpfändete. Ueber das Aufhören des Klosters, von welchem nur noch die Kirche übrig ist, besitzen wir keine bestimmte Kunde; die Klosterdörfer wurden zum Amte Aschach geschlagen. Doch werden urkundlich — von 1250 bis 1557 — 26 Aebtissinnen namhaft gemacht, von welchen die letzte Amalie von Rumrod war; ihr Denkstein mit der Jahreszahl 1558 findet sich in der Kirche*). Diese alte Klosterkirche, die in vorgothischer Bauart aufgeführt und in ihren

*) Die ausführliche Geschichte des Klosters von Dr. Jaeger ist im Archiv des histor. Vereins etc. V. Bd. 2. Heft pag. 56 bis 100 mitgetheilt.

noch vorhandenen Theilen ziemlich gut erhalten ist, zeigt manches Interessante. Die Fenster sind schmal, über dem Portale befindet sich eine kleine Rosette und am Giebel der Chorseite ein verziertes Steinkreuz, die alte Hauptthüre ist ausser Gebrauch gesetzt, der gegenwärtige Eingang neu. Der in's Kreuz gewölbte Chor zeigt einige schöne Kragsteine, theils Arabesken, theils menschliche Figuren, von welchen die eine ein breites Band, vielleicht den Schleier Beatricens, hält.

Otto und Beatrix liegen hier begraben. Zwei mit Schiebern versehene Kästen von Eichenholz hinter dem Altare zeigen unter Glas die Gebeine der Gründer des ehemaligen Klosters, und ein dritter Glaskasten lässt einen Schleier sehen, welcher der nämliche sein soll, der zur Gründung des Klosters Veranlassung gab.

Ueber die Aechtheit dieser Gebeine erzählt Ludwig Bechstein, von glaubwürdigen Personen sei ihm mitgetheilt worden, dass ein früherer, nun verstorbener Schullehrer zu Frauenrod Folgendes versichert habe: Einem alten Pfarrer träumte, hinter den Grabsteinen des Grafen und der Gräfin liege ein Schatz. Er theilte dem Schullehrer seinen Traum mit und beide hoben mit Hülfe einiger Vertrauten die Steine von ihrer Stelle. Da fanden sie zwar keinen Schatz, aber in morschen Kästchen die Gebeine eingemauert, und zweifelten nicht, dass man an diesem Orte die Reste der Gründer des Klosters aufbewahrt habe, als man sie von ihrer früheren Stelle hob. Von da an wurden sie unter den Kästen zuerst auf dem Altare, später hinter demselben aufgestellt*).

Ursprünglich waren Otto und Beatrix in Steinsärgen und zwar Otto mit dem Haupte dem Altare zu, Beatrix nicht neben ihm, sondern der Länge nach zu seinen Füssen begraben worden; erst im 17. Jahrhunderte, als die theilweise zerstörte Kirche wieder neu gebaut werden sollte, waren die Gebeine durch den da-

*) L. Bechstein, Geschichte und Gedichte des Minnesängers Otto v. Botenlauben.

maligen Klosterverwalter Maximilian Adam Ludwig in Gegenwart eines bischöflichen Commissärs aus den Särgen genommen und in Kästchen verwahrt hinter den sodann aufrecht in der Kirchenwand angebrachten Grabsteinen eingemauert worden, wo sie dann von dem Pfarrer nach seinem Traume und von dem Schullehrer später gefunden worden sein mögen*).

Der erwähnte Umbau und Neubau der Kirche kann sich höchstens auf einen nun auch nicht mehr vorhandenen Theil der Kirche bezogen haben, denn der vorhandene Theil, Chor und Presbyterium entstammen nicht dem 17. Jahrhunderte, sondern der viel älteren Zeit.

Die beiden Grabsteine sind noch zu sehen, nicht mehr aber die leoninischen Verse der Inschriften, welche wahrscheinlich durch spätere Auffüllung und Umlegung des Kirchenfussbodens bedeckt und zerstört wurden.

Die Grabschrift Otto's lautete:

Nobilis Otto Comes de Bodenlaubenque dives,
Princeps famosus, sapiens, fortis, generosus,
Strenuus et justus, praeclarus et ingenuosus
Hic jacet occultus, nunc coeli lumine fultus.

Die seiner Gemahlin Beatrix:

Inclyta fundatrix obiit Comitissa Beatrix
Germine regalis, oris translata marinis.
Claruit in vita virtutibus haec redimita
Juncta sit in coelis Christo matrona fidelis.**)

---

*) vergl. Boxberger, Geschichte des Schlosses und Amtes Bodenlauben. Archiv des historischen Vereins. XIX. Bd. 1. Heft pag. 40 und 44.

**) Dr. Fr. Leitschuh übersetzte beide Grabschriften folgendermassen:

Hier im Verborgenen ruht der Bodenlaube Beherrscher,
Otto der edele Graf, berühmt durch Weisheit und Reichthum,
Wie durch Ernst und männlichen Muth und Grösse des Geistes;
Seiner Tugenden Zahl hat jetzt ihm erworben den Himmel.

Hier ruht sanft die berühmte Stifterin, Gräfin Beatrix,
Sie, die entsprossen dem Königsgeschlecht, entstammend dem Osten,
Hier im Leben geblüht gar sehr durch herrliche Tugend,
Ist nun vereint als Braut dort oben im Himmel mit Christus.

Bis zum Jahre 1874 befanden sich die beiden Grabsteine an einer feuchten Stelle der südlichen Kirchenmauer schlecht eingefügt und in Gefahr, der völligen Zerstörung anheimzufallen. In Folge einer Anregung des nun verstorbenen Landrichters Debon wurde mit Genehmigung des kgl. Staatsministeriums die Versetzung des Denkmals auf eine gegenüber liegende trockenere Wandstelle, sowie dessen Erneuerung und Sicherung auf Staatskosten angeordnet, welche Arbeit von Bildhauer Arnold im Sommer 1874 ausgeführt wurde. Es wäre nun auch ein Wiederanbringen der früheren Inschriften sehr wünschenswerth.

Noch erzählt die Sage gar Manches über die ausgedehnten Klostergebäude, von welchen nur noch einige Mauerreste übrig sind, von einem solchen Gebäude auf dem niedrigen Burgberge und von einem verschlossenen Gange da herab durch die Luft bis auf den Chor der Kirche, von vergrabenen Schätzen, lodernden Feuern zur Nachtzeit und wandelnden Nonnen.*)

Der etwa zwei Wegstunden betragende Weg von Kissingen nach Frauenrod wird zu Wagen auf der über Aschach nach Burkardroth führenden Landstrasse, von welcher bei der sogenannten Borstmühle ein Fahrweg nach Rechts abzweigt, zurückgelegt.

22. Bocklet.

Bocklet ist ein kräftiges Stahlbad, nur $1^3/_4$ Wegstunden nördlich von Kissingen entfernt. Die Mineralquellen wurden im Jahre 1720 von dem Pfarrer G. Schöpner entdeckt, 1725 untersucht und gefasst, und im Laufe der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes entstanden nach und nach die noch vorhandenen, dem Curgebrauche dienenden Bauten auf Befehl der Würzburger Fürstbischöfe. Im Jahre 1836 wurden die Quellen

*) s. L. Bechstein a. a. O.

mit einer neuen Fassung versehen, und aus dem Jahre 1837 rührt die von Kastner vorgenommene Analyse der Stahlquelle. Die neueste Analyse wurde von Dr. G. Heckenlauer im Jahre 1869 ausgeführt.

Das dicht bei den Curgebäuden liegende Dorf Bocklet zählt nur 380 Einwohner; das Bad aber verdiente mit entschiedenem Rechte weit mehr von Leidenden besucht zu werden, als dies wirklich der Fall ist. Denn von den beiden Quellen, Stahlquelle und Schwefelquelle, besitzt die eine, die Stahlquelle ziemlich beträchtlichen Eisengehalt. Der gleichzeitige Reichthum an auflösenden Salzen der Bockleter Stahlquelle ist vielen Krankheitsfällen gegenüber als günstig zu betrachten und jedenfalls bei dem Umstande von Einfluss, dass dieses Wasser trotz seines ziemlich starken Eisengehaltes äusserst leicht vertragen wird, wozu jedoch auch dessen grosser Reichthum an freier Kohlensäure das Seinige beitragen mag. Dasselbe wird auch zu auswärtigem Gebrauche versendet. Die Bockleter Schwefelquelle, ein schwefelhaltiger Eisensäuerling, ist ebenfalls eine vortreffliche Mineralquelle. Stahl- und Moorbäder unterstützen die Trinkcur hier sehr wirksam, und werden die vorhandenen Curmittel vorzugsweise bei verschiedenen Schwächezuständen, namentlich Frauenkrankheiten, häufig auch als Nachcur nach dem Gebrauche von Kissingen in Anwendung gezogen. Die Badeeinrichtungen sind gut und zweckmässig, und es könnten, da die Stahlquelle sehr ergiebig ist, leicht 500 Bäder täglich abgegeben werden.*)

Im Sommer 1875 wurde der Bau eines vollkommen neuen Badhauses begonnen und für die Saison 1876 fertig gestellt. Dasselbe enthält 6 für Moor-, 4 für Wellen- und Strahlbäder und 8 für gewöhnliche Stahl-

*) s. Rubach, Stahlbad Bocklet. Würzb. med. Zeitschrift. VII. Bd. 1867. pag. 5.

vergl. auch: Werner, Kissingen und seine Umgebung. Kissingen 1883. pag. 107. u. f. f.

bäder bestimmte Baderäume. Sämmtliche Badeeinrichtungen wurden von dem Installationsgeschäfte der deutschen Wasserwerksgesellschaft in Frankfurt a/M. ausgeführt.

Die Gebäude des Bades, welche ein für sich geschlossenes Ganzes bilden, sind Staatseigenthum und seit 1. Oct. 1875 an Herrn Hofrath Streit verpachtet. Sie wurden zur genannten Zeit in's Gesammt vollständig renovirt und neu möblirt.

Es findet sich in dem königlichen Curhause eine grosse Anzahl von Wohnungen für Curgäste, doch auch bei bescheideneren Ansprüchen Unterkunft für solche im Dorfe.

Bocklet ist eines jener Bäder, wo neben den heilkräftigen Quellen eine gesunde kräftigende Atmosphäre, ländliche Stille und der unmittelbare Naturgenuss einer anmuthigen Wiesen- und Waldscenerie in den Vordergrund tritt. An hübschen Spaziergängen im Thale selbst und auf den umgebenden, fast durchaus mit Laubholz bewachsenen Bergen fehlt es dem Orte nicht, dagegen fast vollständig an den lauten Zerstreuungen, wie sie in grösseren Bädern gefunden werden.

Einen Besuch von Kunstfreunden verdient die von dem bereits mehrfach genannten, hier verstorbenen Bildhauer M. Arnold hinterlassene Sammlung von Modellen seiner Arbeiten.

In der Regel an Donnerstagen wird Bocklet von Kissinger Curgästen häufiger als an anderen Tagen besucht, und auch wohl an der dortigen Curtafel der Mittagstisch eingenommen.

Der zur Fahrt nach Bocklet benützte Weg ist die über Aschach führende Landstrasse, von welchem Orte das Bad nur $^1/_4$ Stunde entfernt ist. Von dem Dorfe Hausen sowohl, als von Grossenbrach aus führen angenehme Fusswege dahin, auf welchen man von Kissingen aus Bocklet in $1^1/_2$—2 Stunden zu Fusse bequem erreichen kann.

23. Nüdlingen.

Das Pfarrdorf Nüdlingen, welches etwas über eine Stunde in nordöstlicher Richtung von Kissingen entfernt in einem weiten Thalkessel an der von hier über Münnerstadt und Neustadt nach Meiningen führenden Poststrasse liegt, zählt etwa 300 Häuser und sammt den dazu gehörigen Mühlen 1500 Einwohner. Wir haben den Ort schon vom Sinnberge aus, sowie auf einem der Rückwege vom Claushofe aus der Ferne betrachtet. Ihm einen Ausflug zu widmen und dabei den Rückweg entweder über das Dörfchen Haard und den Berg nach Hausen, oder durch das Thal mit seinen Mühlen nach letzterem Orte zu wählen, dürfte wohl Manchem lohnend erscheinen.

Die Geschichte des Dorfes Nüdlingen (ursprünglich Hnutilinga, später Nutilinga genannt) reicht sehr weit zurück.*) Sie beginnt mit einer bereits aus dem Jahre 772 n. Chr. herrührenden Urkunde, um welche Zeit wir den Ort unter der Herrschaft der fränkischen Könige im Besitze der Gaugrafen des Grabfeldes finden. Im Jahre 1037 kam Nüdlingen als kaiserliches Reichslehen mit andern Besitzungen an das uns bereits so bekannte Grafenhaus der Henneberger. Sein Besitz wechselte mehrmals zwischen Gliedern dieses Geschlechts und dem Würzburger Hochstifte, an welches es zugleich mit Kissingen im Jahre 1394 von Herzog Swantibor verkauft wurde.**) Uebrigens war schon 1242 von Hermann von Henneberg ein nun längst zerstörtes Schloss auf dem Bergvorsprunge südöstlich vom Dorfe erbaut und demselben der gleiche Name wie der Stammburg Henneberg gegeben worden. Der Schlossberg führt auch

*) Sehr ausführlich wurde dieselbe von Dr. Boxberger bearbeitet und mitgetheilt im Archiv des histor. Vereins von Unterfranken XVII. Bd. 2. Heft, auch im Separatabdrucke veröffentlicht.

**) Vergl. pag. 53.

den Namen Huhnberg. In der folgenden Periode 1394—1502 waren die Henneberger wiederholt mit dem Hochstifte über Nüdlingen in Streit, aber nur bischöfliche Amtmänner daselbst. Auch andere Adelsfamilien hatten dort Besitz, doch blieb der Ort dem Hochstifte auch vom Jahre 1502 bis 1802, wo er zuerst in den Besitz des Kurfürsten von Bayern kam, worauf er 1814 dem Königreiche Bayern einverleibt wurde.

Schon im 30jährigen Kriege (1639) brannte ein Theil des Dorfes ab, ein weiterer grosser Brand suchte dasselbe im Herbste 1867 heim.

An einen noch bestehenden alten Gebrauch des Dorfes, nämlich den eines vollständigen Grabgeläutes alljährlich am Pfingstsonntage Mittags um 12 Uhr knüpft sich eine wunderliche Sage. Ein hennebergischer Amtmann, der auf dem dortigen Schlosse seinen Sitz und viel unrechtes Gut an sich gebracht hatte, verschrieb um weiterer Reichthümer willen seine Seele dem Bösen. Die Zeit zum Abholen fiel vertragsgemäss auf einen Pfingstsonntag Mittags 12 Uhr. Durch ein auf diese Stunde vom Vogte bestelltes längeres Läuten in der Dorfkirche suchte dieser sich seinen unangenehmen Gläubiger vom Halse zu schaffen, was ihm auch, wenigstens durch Erlangung eines Aufschubes gelungen sein soll. Der nach Einigen aus einer anfänglich bestimmten Stiftung herrührende noch erhaltene Gebrauch des Pfingstgeläutes wurde ein Mal unterlassen, jedoch soll das Geläute damals durch eine unbekannte Macht von selbst um die gewöhnliche Stunde angehoben haben. Man unterliess es seitdem nie mehr.

Nach einer andern Variation der Sage gilt das Pfingsttrauergeläute dem Andenken des Stifters der Kirche; die betreffende, einst im Thurme hängende Glocke soll von Schweinen auf dem Schlossplatze aus dem Boden gewühlt worden sein, auch durch ihren Klang wunderthätige Kraft gegen Fröste und Gewitter besessen haben. Als später die Nüdlinger Glocke nach

Würzburg gebracht und gegen zwei kleinere ausgetauscht wurde, wich der Segen von der Flur.*)

Der einst zugleich an Pfingsten übliche, mit den erzählten Sagen jedenfalls zusammenhängende Gebrauch der Darstellung eines Leichenzuges (das sog. Begraben des Burgmännleins) ist längst abgeschafft.

Bei dem Besuche des Dorfes Haard, welches keine Besonderheit darbietet, findet sich ein hübscher Aussichtspunct im höchsten Theile des Ortes bei dem Wirthshause. Ein näherer Fussweg nach Haard führt von Kissingen über den Sinnberg, wo er von dem am nordwestlichen Waldsaume auf diesem Berge angebrachten Wegweiser aus nicht mehr zu verfehlen ist.

Ausser den genannten Rückwegen nach Kissingen empfiehlt sich zu einer längeren Fahrt im Wagen die weitere Fortsetzung der von Nüdlingen gegen Münnerstadt führenden Landstrasse bis auf die Höhe des nächsten Berges, wo man sich südlich wendet. Auf der von Münnerstadt gegen Schweinfurt führenden Strasse über eine waldreiche, nur durch eine flache Thalmulde unterbrochenen Hochebene mit abwechselnd nach Osten und Westen sich bietender Fernsicht erreicht man sodann das einsam an der Strasse stehende Wirthshaus, „die schwarze Pfütze“ genannt, und biegt daselbst, begleitet von hübscher Aussicht auf die Rhönberge sowie auf die nächsten Kissingen umgebenden Berggipfel, nach Westen von der Staatsstrasse ab in die Districtsstrasse, die uns, durch ein einsames Waldthal sich hinabsenkend, nun direct über Reiterswiesen nach Kissingen gelangen lässt.

24. Schweinfurt und Schloss Mainberg.

Dieser Ausflug erforderte früher, bevor Kissingen eine Eisenbahn besass, einen ganzen Tag, ist jedoch

*) Vgl. Boxberger a. a. O. pag. 91. Bavaria IV. 1. 187. 244.

nunmehr den in einem halben Tage auszuführenden Excursionen beizuzählen.

Wohl wenige Curgäste, wenn sie auch die von 12,500 Einwohnern bevölkerte Stadt Schweinfurt schon auf ihrer Reise nach Kissingen berührten, mögen Zeit gefunden haben, diesen Ort, der durch eine reiche bewegte Vergangenheit, durch mächtigen Aufschwung seiner Industrie, seines Handels und seiner Schifffahrt in der Gegenwart ausgezeichnet ist, mehr als nur in flüchtiger Weise von Aussen zu betrachten. Der Weg auf der Eisenbahn von Kissingen dahin bietet von dem Puncte an, wo er den tiefen Bergeinschnitt bei Oerlenbach verlässt, wenig des Interessanten oder landschaftlich Anziehenden.

Die Stadt Schweinfurt, auf dem rechten Mainufer gelegen, macht den Eindruck eines grösstentheils modernen freundlichen Ortes. Ausser seinem 1570 erbauten Rathhause, seiner älteren Kirche, seinen theilweise noch erhaltenen Stadtmauern und wenigen Privathäusern gehören fast alle seine Gebäude der neueren Zeit an. Denn soweit die Ortsgeschichte zurückreicht (Schweinfurt wird schon in einer Urkunde vom Jahre 791 n. Chr. genannt), so schwer und hart waren auch die Drangsale, welche der Ort zu erdulden hatte. Bereits zur Zeit Karls des Grossen war hier ein königliches Gut, aus welchem er eine Schenkung an das Kloster Fulda machte. Daneben war hier ein Grafengeschlecht begütert, dessen Glieder Berthold † 982 und sein Sohn Heinrich † 1017 Markgrafen im Nordgau waren. In einer Empörung des Markgrafen Heinrich gegen Kaiser Heinrich den Heiligen wurde die Stadt 1003 zerstört, bald aber wieder aufgebaut. Des Markgrafen Heinrichs Sohn Otto † 1057 wurde Herzog von Schwaben; dessen Enkel Eberhard, Bischof von Eichstädt † 1112 wandte sein Familiengut zu Schweinfurt dem Bisthume Eichstädt zu, welches dies Gut theilweise 1283, den Rest 1431 an den deutschen Ritterorden verkaufte. Dieser errichtete auf dem Hügel Peterstirn bei Schweinfurt eine Com-

thurei, welche bis 1437 bestand. Nach Bischof Eberhards Tode war das königliche oder Reichsgut zu Schweinfurt durch königliche Vögte verwaltet und die Grafen von Henneberg mit der Vogtei beliehen worden. Nach dem Tode des Hennebergers Otto von Bodenlauben, dessen Erbe das Bisthum Würzburg an sich gebracht hatte, verlangte dieses auch Antheil an dem Schweinfurter Gute, und in den Kämpfen hierüber wurde die Stadt Schweinfurt zwischen 1240 und 1258 abermals zerstört, hierauf aber von den Bürgern etwas westlich von der alten Stadt wieder neu aufgebaut, mit Mauer und Graben umzogen. Diese neue Stadt erklärte Kaiser Rudolph von Habsburg 1282 als einzig und allein vom Reiche abhängig, und diese Reichsstadt, welche von den Kaisern in den Jahren 1300—1386 an verschiedene Fürsten verpfändet wurde, bis sie 1386 das Pfandgeld selbst ablöste, kaufte nun 1437 den Besitz des deutschen Ritterordens um Schweinfurt mit einem ansehnlichen Gebiete, dabei auch die genannte Comthurei auf der Peterstirn.*)

Auch nachdem die unruhigen Zeiten des Mittelalters vorüber waren, fand die Stadt doch noch wenig Ruhe.

Der Bauernkrieg schritt nicht spurlos an ihr vorüber, doch entging sie hiebei härteren Heimsuchungen. Die Reformation fand vorzugsweise durch Spalatin's Anregung sehr bald Aufnahme am Orte, und wurde daselbst der den Nürnberger Religionsfrieden einleitende Convent verschiedener Reichsstände beider Confessionen im Jahre 1532 abgehalten.

Als Markgraf Albrecht Alcibiades, verfolgt von dem vereinten Bundesheere des Herzogs Heinrich von Braunschweig, der Bischöfe von Würzburg und Bamberg

---

*) Im Jahre 1873 hat Herr Carl Sattler von Schweinfurt einen sehenswerthen Thurmbau in alterthümlichem Style mit prachtvoller Aussicht auf die Stadt und Umgegeud auf der Peterstirn aufführen lassen.

und der Stadt Nürnberg sich in die Stadt Schweinfurt warf, und das Bundesheer dieselbe im Jahre 1554 einnahm, plünderte und in Brand steckte, verzehrten die neun Tage lang wüthenden Flammen 676 Gebäude.*)

Der 30jährige Krieg sah im Jahre 1625 die Stadt im Besitze Wallensteins, bis die Kaiserlichen 1631 dem Könige Gustav Adolph daselbst wichen, welcher der Stadt reiche Schenkungen machte und das dortige Gymnasium gründete.

Die späteren Kriege brachten noch manche Bedrängniss über die Stadt, französische Heere lagen daselbst 1796 und 1801. Im Jahre 1802 verlor sie ihre Reichsunmittelbarkeit, wurde 1810 dem Grossherzogthume Würzburg und 1814 dem Königreiche Bayern einverleibt. Merkwürdig ist Schweinfurt auch als Geburtsort des Dichters Friedrich Rückert und des Geschichtsschreibers J. M. Bundschuh.**)

Schweinfurt blüht, wie gesagt, gegenwärtig vorzugsweise durch seine zahlreichen Fabriken und seine sonstigen industriellen Etablissements, welche alle hier aufzuzählen zu weit führen würde.

Wegen seiner sehr lebhaften Getreide-, Pferde- und Rindvieh-, Schaf- und Schweinmärkte wird Schweinfurt sehr häufig von Landwirthen aus dem Norden Deutschlands, welche zum Curgebrauche in Kissingen weilen,

---

*) Jene dritte furchtbare Zerstörung erwarb der Stadt den Namen des „fränkischen Troja's". Damals floh auch die in Humanistenkreisen jener Zeit wegen ihrer lateinischen und griechischen Dichtungen sowie anderen Schriften hoch gefeierte Fulvia Olympia Morata mit ihrem Gatten aus Schweinfurt. Derselbe mit Namen Andreas Grundler hatte sie als Studirender der Medicin in ihrer Vaterstadt Ferrara kennen gelernt, übte in Schweinfurt die Heilkunde aus, und erhielt nach Beider Flucht in Heidelberg vom Kurfürsten eine Anstellung als Professor der Medicin. Olympia starb daselbst schon 1555. (Vergl. F. X. von Wegele. Geschichte d. Universität Würzburg. 1882. I. Thl. pag. 72.)

**) vgl. Bavaria IV. I. pag. 409—417 u. Stein, Monum. Suinf. pag. 1—15.

besucht, um ein Bild der fränkischen Landwirthschaft zu erhalten.

Etwa eine kleine Stunde oberhalb Schweinfurt, auf dem gleichen Flussufer erhebt sich auf einem ziemlich steilen Bergrücken, von Weinpflanzungen umgeben, das alte, aber vortrefflich restaurirte Schloss Mainberg. Die Bahnzüge haben ihre Station eine Viertelstunde weiter, in Schonungen, lassen sich aber doch leicht zu einem Besuche des Schlosses, der sehr lohnend ist, von Schweinfurt aus benützen. Ausser der sehr anmuthigen Aussicht vom Schlosse aus besitzt dasselbe eine hübsche Sammlung von Alterthümern, Waffen, Gefässen und anderen Geräthschaften, Gemälden etc. Durch die Liberalität der Besitzer ist dem Fremden möglich gemacht, die Räume des Schlosses jederzeit zu besuchen. Ein grosser Theil der Gebäude dient einer Tapetenfabrik, das Ganze ist Eigenthum der Familie Sattler, deren Stammvater, der schon bei Erwähnung desSchlosses Aschach genannte und besonders durch seine industriellen Schöpfungen berühmt gewordene Wilhelm Sattler sich hier ein schönes Denkmal seiner vielseitigen Thätigkeit gesetzt hat. In ihm fand die Burg im Jahre 1822 nicht nur einen würdigen Besitzer, sondern auch ihren Retter vor gänzlichem Verfalle und sogar später ihren Geschichtsschreiber.*) Wir begegnen in der Geschichte dieses Schlosses, die eng mit derjenigen der Stadt Schweinfurt verknüpft war, wieder den zahlreichen Fehden der Henneberger mit den Würzburger Bischöfen, den Schrecken des Bauernkrieges, den Grumbach'schen Händeln mit dem Hochstifte, den Ereignissen des dreissigjährigen Krieges.

Auf dem Schlosse findet sich auch eine plastische Gruppe von der Hand M. Arnold's, den im Jahre 1859 weithin betrauert verstorbenen W. Sattler mit seiner

---

*) Das alte Schloss Mainberg bei Schweinfurt und seine früheren Bewohner, von W. Sattler. 1836. 2. Aufl. 1854.

ihm an Geistes- und Herzensbildung ebenbürtigen Gattin darstellend.*)

C. Tagesparthieen.

25. Hammelburg. Schloss Saaleck.

Wiederum soll uns die bekannte waldumsäumte Strasse dort gen Westen hinabführen, wo der Fluss zu unsrer Linken seine Bogenlinien in den grünen Thalgrund zeichnet, wo der einsame Stufenberg und weiterhin die altersgraue Trimburg zu ihm hernieder grüssen; diesmal an ihnen vorüber, weiter, in's weingesegnete untere Saalthal. Einige stattliche Dorfschaften und nur mässige Erhebungen des Weges passirend bringt uns der Wagen nach etwa 2—2½ Stunden nach dem freundlichen, an der Saale liegenden Städtchen Hammelburg, welches ungefähr 3000 Einwohner zählt, ziemlich betriebsam durch Weinbau, Viehzucht, Gewerbe und den Handel mit Getreide, Obst und Mühlproducten ist, Sitz eines Bezirksamtes, Amtsgerichtes, Rent-, Forst- und Pfarramtes, sowie einer Lateinschule.

Hammelburg gehört zu den ältesten Orten Unterfrankens. Schon im Jahre 716 n. Chr. geschieht desselben Erwähnung, sowie im Jahre 777 in einer Urkunde, nach welcher Karl der Grosse Hammelburg sammt Gütern, Häusern und Weinbergen an das Stift Fulda verschenkte. Doch wechselte der Ort, meist durch Verpfändung, öfters seine Besitzer, unter welchen wir

*) Ueber Schloss Mainberg und Wilhelm Sattler findet sich u. a. in der Gartenlaube vom Jahre 1859 Nr. 37 ein sehr anziehender und ausführlicher Aufsatz von Ludwig Storch. Den Besuchern des Schlosses Mainberg empfehlen wir aber besonders die von W. Sattler's Sohne Jens Sattler im Jahre 1871 herausgegebene, auch in Kissingen stets zu findende historische Skizze von Mainberg.

ausser den mächtigen Aebten des Klosters Fulda, die Würzburger Bischöfe und die wohlbekannten Grafen von Henneberg wiederfinden. Eine Belagerung durch die Mannen des Bischofs Gerhard von Würzburg, welcher mit dem Abte Friedrich von Fulda in Streit lag, schlugen im Jahre 1391 Hammelburgs Bürger siegreich ab, und ebenso eine zweite Belagerung von Seite des genannten Bischofs im Jahre 1395. Am Bauernkriege nahm Hammelburg mit den übrigen Fuldaischen Bauern, an deren Spitze Thomas Münzer stand, Antheil. Lebhaft wurde schon in der ersten Reformationszeit die evangelische Lehre in Hammelburg angenommen; auch war dieser Ort derjenige, welcher ihr am längsten unter allen Städten des Stiftes Fulda treu blieb. Nach langjährigem hartnäckigem Widerstande der Bürger gelang es erst im Jahre 1603 dem Fürstabte Balthasar, den Katholicismus mit Gewalt wieder einzuführen. Gegen 120 Hammelburger Familien, welche ihn nicht annehmen wollten, sahen sich zur Auswanderung aus dem Stifte genöthigt; sie wandten sich nach Schweinfurt, Ansbach, Bayreuth etc. Durch mancherlei Drangsale wurde im 30jährigen Kriege das Städtchen stark heimgesucht, sogar noch unmittelbar vor dem Friedensschlusse im Jahre 1648 durch Theile des Wrangel'schen Corps, ähnlich auch im siebenjährigen und im französischen Kriege zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Es blieb dem Stifte Fulda bis zu dessen Säcularisirung (1803) und gelangte am 30. April 1816 an Bayern.*)

Von einem verheerenden Brande wurde Hammelburg am 25. April 1854 betroffen. Hiebei wurden das im Westen des Städtchens befindliche Schloss, früher häufig von den Fuldaer Aebten bewohnt, das frühere Rathhaus, überhaupt drei Viertheile des Städtchens in nicht ganz 4 Stunden ein Raub der Flammen. Endlich

*) Bavaria. IV. 1. pag. 481—483.
Stumpf, Handbuch. pag. 836.
Archiv d. histor. Vereins. V. 2. pag. 32,33.

wurden am 10. Juli 1866 bei Gelegenheit des hier den Bayern von einem Theile der preussischen Mainarmee gelieferten Gefechtes abermals 55 Gebäude in Asche gelegt.

Der Sage nach stand einst auf dem Hammelburger Berge oder Hammelberge, nordöstlich vom Städtchen stromaufwärts ein Schloss, erbaut von Amalberga, der herrschsüchtigen und grausamen Gemahlin des Thüringerkönigs Hermenfried. Von ihr wollen einige den Namen Hammelburg ableiten, andere leiten ihn von dem alten Geschlechte der Amaler ab, während er am wahrscheinlichsten von dem in den ersten geschichtlichen Nachrichten über Hammelburg vorkommenden Castellum Hamulo, welches wohl an der Stelle des Schlosses Saaleck stand, herrührt. Weiter erzählt die Sage, bei den Trümmern dieses Schlosses habe einst ein Knabe beim Hüten der Schafe sich dem Schlafe überlassen und sei im Traume von einer wunderschönen Frau durch viele Prachträume eines grossen Schlosses geführt worden. Von den vielen durch die Frau dem Knaben zum Mitnehmen angebotenen Kostbarkeiten reizte ihn nichts, als eine schöne natürliche Blume, mit welcher die Frau auf den Wunsch des Knaben dessen Hut schmückte. Plötzlich erwachte der Knabe, nahm wahr, dass er Alles nur geträumt habe, fand aber dennoch die Blume auf seinem Hute befestigt, und als er sie ansah, war sie von purem Golde. Auch viele andere Mähr erzählt man sich von dem alten Schlosse.*)

Auf der ziemlich steil ansteigenden Höhe südwestlich vom Städtchen Hammelburg befindet sich das Schloss Saaleck mit prachtvoller Aussicht. Diesen Namen hat das Schloss wohl daher erhalten, dass es an der vom Saalflusse hier gebildeten Ecke liegt und vor ihm das ganze Saalthal sich ausbreitet. Bei dem Dunkel, welches über der Entstehung dieses Schlosses liegt, ist es auch hier wiederum die Sage, die uns zunächst aus seinen

*) Bechstein, Sagenschatz des Frankenlandes. I. pag. 137 u. 138.

Räumen entgegen tritt. Sie erzählt, dass der noch aus uralter Zeit vorhandene Thurm mit seinen 12 Schuh dicken Mauern auch von der genannten Amalberga erbaut worden sei. In diesem habe die arglistige Fürstin manchen jungen Ritter, den sie zu frevler Lust an sich gelockt, nachher eingesperrt und verschmachten lassen, um Verrath unmöglich zu machen. Historisch nachgewiesen ist nur, dass die Burg bereits im letzten Viertel des 13ten Jahrhunderts erbaut war. Wahrscheinlich aber ist der genannte Thurm, dessen Construction eine ganz andere als die des übrigen Mauerwerkes des Schlosses ist und mit derjenigen mehrerer anderer Thürme in der Gegend, wie z. B. dem auf der Bodenlaube bei Kissingen, einigen auf der Salzburg bei Neustadt a. S., einem hinter dem Augustinerkloster in Münnerstadt, denen des Schlosses Henneberg und der Veste Wallenburg im Meiningen'schen, sowie denen auf dem Reussenberge und Schloss Rieneck ganz übereinstimmt, viel älteren Ursprungs. Dass diese Thürme*) schon von den Römern zum Schutze einer das Saalthal berührenden Heerstrasse errichtet wurden, ist weniger wahrscheinlich, als dass sie in Karls des Grossen Zeit vielleicht wegen der Sachsenkriege erbaut wurden, oder im 12. Jahrhunderte als Wartthürme, um die Feuersignale von den benachbarten Ritterburgen zu beobachten.**)

In der Geschichte kommt der Name Saaleck mit Sicherheit zuerst 1282 vor, wo die Burg vom Fürstabte von Fulda Marquard II. den Brüdern Heinrich und Eberhard von Schowenburg (Schaumburg) als Burglehen übergeben wurde. Glieder verschiedener fränkischer Adelsgeschlechter hatten daselbst von 1392—1434 Burggüter zu Lehen. Im Jahre 1367 kommt auch eine Familie v. Saaleck vor, welcher wir später in der Mitte

*) vergl. pag. 263 und Archiv des histor. Vereins. XIX. 1.

**) Vergl.: Geschichtliche und statistische Nachrichten über die Stadt Hammelburg und Schloss Saaleck von Notar Döll in Werneck (früher zu Hammelburg). Archiv des histor. Vereins v. Unterfranken Bd. XXII. Heft 2.

des 15. Jahrhunderts wieder begegnen (s. die von Döll zusammengestellten Regesten v. 1347—1626). Der letzte fuldaische Fürst Adalbert II. von Harstall, welcher die Schlossgebäude 1792—1799 vielfach erweiterte und verschönerte, wohnte öfters auf Saaleck.

Mit Hammelburg ging 1816 Saaleck an die Krone Bayerns über und wurde 1854 von Herrn Banquier M. Vornberger in Würzburg angekauft. Derselbe ersteigerte auch die zu Saaleck gehörigen Weinberge am südlichen Bergabhange im Jahre 1868. Diejenigen des dort belegenen Weingutes Walterthal gingen gleichzeitig in den Besitz des Herrn Posthalters Rauck in Hammelburg über. Der köstliche Saalecker Wein ist berühmt. Er empfiehlt sich selbst am Besten.

Bei einem am 3. September 1866 Nachts bei starkem Winde auf dem Schlosse ausgebrochenen Brande wurden in kurzer Zeit die Oekonomiegebäude sowie auch das östliche Hauptgebäude, in welchem sich die sogenannten Fürstenzimmer befanden, zerstört. Der nördliche Flügel des Schlosses wurde gerettet. Im Jahre 1867 liess der Besitzer die zerstörten Gebäude wieder aufbauen, das ganze Schloss restauriren und die Wohnungsräume prächtig einrichten. Dem Wassermangel auf dem Schlosse liess er, da die Versuche, einen Brunnen daselbst zu graben, fehlschlugen, durch ein in der Saale eingerichtetes Wasserdruckwerk, welches die Leitung des Wassers in 2 beim Schlosse befindliche Bassins bewirkt, abhelfen. Das Schloss wird Fremden zur Besichtigung jederzeit geöffnet.

Am Fusse des Berges gegen Norden liegt das von etwa 8—9 Franciskanern bewohnte Kloster Altstadt. Sein Klosterbier wird gelobt.

26. Brückenau.

Wie es unter den Menschen einzelne besonders glücklich angelegte Naturen gibt, die oft, weit entfernt,

zu den sogenannten geistig oder äusserlich glänzenden, blendenden Erscheinungen zu gehören, doch schon bei der ersten Begegnung durch die Lauterkeit ihres Blickes, durch ein anspruchsloses, gemüthliches und sinniges Wesen nicht nur einen angenehmen Eindruck auf uns machen, sondern uns anziehen, fesseln, ja ganz für sich gewinnen, so gibt es auch Gegenden und Orte, die analog jenen bevorzugten Menschennaturen auf unser Inneres wirken, im ersten Augenblicke schon unsre Zuneigung erringen, sehr empfängliche Gemüther sogar ganz hinreissen, bezaubern. Ein solcher Ort ist Bad Brückenau. — Doch wehe, wenn sie losgelassen, nämlich die Wasserfluthen eines zürnenden Jupiter pluvius! Endlos erscheint uns dann dort der Regen, und ein Regentag in Brückenau ist melancholischer als irgendwo. Darum für heute ein doppeltes „Glückauf“ zu fröhlichem Sonnenschein!

Schon der ganze Weg nach dem etwa 7 Stunden (26 Kilometer) entfernten Stahlbade Brückenau ist mit wenigen kurzen Ausnahmen ein anmuthiger; wir kennen ihn bereits bis zum Claushofe, von wo aus er, stets die nordwestliche Richtung verfolgend, fast in beständigem Wechsel des Auf- und Niedersteigens durch die Ortschaften Waldfenster, Platz und Geroda führt, und sich dicht vor dem Orte Römershag in das reizende Sinnthal niedersenkt. Wir erreichen von Kissingen aus nach einer Fahrt von $3^1/_2$ bis 4 Stunden das Städtchen Brückenau, früher in fuldaischem, seit 1816 in bayrischem Besitze. Es zählt gegen 1800 Einwohner und ist Amtssitz. Am 14. Aug. 1876 wurde dasselbe durch einen grossen Brand zerstört und dann wieder neu aufgebaut. Ohne Aufenthalt eilen wir noch eine weitere Strecke von etwa $^3/_4$ Wegstunden im Thale abwärts, entweder auf dem linken oder dem rechten Ufer der Sinn nach unsrem eigentlichen Ziele, dem wahrhaft hoch romantisch zwischen hohen steilen Waldbergen, in einem reizenden Wiesengrunde gelegenen Badeorte Brückenau. Richten wir es so ein, dass wir zum Kommen das linke Ufer des Flüsschens, zum Verlassen des Ortes

das rechte wählen. Den ersten Willkommen bietet uns dann zu beiden Seiten unseres Weges, nahe dem Orte selbst, ein prachtvoller Buchwald. Ueberhaupt gibt uns Bad Brückenau einen erhebenden Beweis, wie reich die dankbare Natur die höheren Sinne des Menschen belohnt, wenn schonend seine Hand ihr stilles treues Walten gewähren lässt. Zu innig anerkennendem Danke werden wir daher hier gedrängt und zu ehrender Erinnerung an den grossdenkenden König Ludwig I., der dieses liebliche Stückchen Erde in seinen besonderen Schutz nahm, und die Gottesgabe seines reichen Schmuckes sowohl vor gewinnsuchender Zerstörung als auch vor der hässlichen Verstümmelung durch steifen Modeschnitt bewahrte. Seine, einem tiefen Sinne und Verständniss menschlicher Kunst vermählte, edle Pietät für göttliche Schöpfungswerke setzte sich hier das schönste lebende Denkmal. Möchte es auch ein bleibendes sein!

Brückenau hat drei Quellen, die Stahlquelle, die Sinnberger und die Wernarzer Quelle. Erstere ist ziemlich wirksam bei Blutleere und überhaupt bei Schwächezuständen; ihr Eisengehalt tritt aber weniger durch eine hohe Gewichtszahl, als vielmehr durch sein entschiedenes Vorwalten vor den übrigen Quellenbestandtheilen hervor. Die beiden andern Quellen sind ächte Säuerlinge, ein starker Gehalt an kohlensaurem Gase ist allen dreien eigen.*)

Sehr häufig wird Brückenau sowohl seiner Quellen als auch seiner herrlichen kräftigenden reinen Luft und seiner guten Einrichtungen wegen als Nachcur nach dem

---

*) In Betreff der höchst interessanten geologischen Verhältnisse Brückenau's ist zu verweisen auf einen Vortrag von Prof. F. Sandberger, gehalten in der Rhönclub-Section Würzburg am 18. Dezember 1883, abgedruckt in der deutschen Touristen-Zeitung Januar 1884. Nro. 10., bezüglich der Anwendung und Wirkung der Quellen auf: Dr. A. Wehner, Bad Brückenau. Würzb. 1879.

Gebrauche von Kissingen empfohlen. Es liegt 862 par. Fuss (280 M.) über der Meeresfläche. Ausser dem inneren Gebrauche der Quellen kommen auch Stahl- und Moorbäder u. s. w. daselbst zur Anwendung. Das Bad mit seinen sämmtlichen Attributen wurde bis zum 1. Octbr. 1875 auf königliche Regie betrieben, von diesem Tage an aber von der königl. Regierung durch Pachtvertrag den Herren Zier und Wahler zum Betriebe überlassen, und zwar für 10 Jahre gegen einen in den ersten 5 Jahren jährlich 8500 Mark, in den letzten 5 Jahren jährlich 9000 Mark betragenden Pachtschilling. Im Jahre 1883 wurde der Curort von 1061 Curgästen und 683 Passanten besucht.

Das zierliche Lustschloss war lange Jahre der Sommeraufenthalt des Königs Ludwig I. Es war dies eine Haupt-Glanzperiode des Bades. Später wurde dasselbe Sommerresidenz I. M. der verwittweten Königin von Griechenland, und gegenwärtig ist dasselbe ein guter Gasthof mit Pension unter dem Namen: „Schloss-Hôtel.“ Interessant ist die im früheren Schlossgarten stehende riesige Eiche, deren Stamm 20 Fuss Umfang hat und deren mächtige Aeste einen Raum von 125 Fuss (50 Schritten) Durchmesser bedecken. Die untersten derselben, deren jeder wieder einen stattlichen Eichbaum vorstellen könnte, sind durch Stützen gehalten. Die älteren Curgebäude wurden schon 1747 von dem Fuldaer Fürstabte Amand von Buseck begonnen, von seinem Nachfolger Adalbert II. von Walderndorf fortgesetzt, und von dem späteren Fürstabte Heinrich VIII. von Bibra weiter vermehrt. Brückenau kam bei der Säcularisation 1803 aus Fuldaischem Besitze mit diesem zuerst als Entschädigungsobject an Oranien-Nassau, dann an das Grossherzogthum Frankfurt, stand hierauf kurze Zeit uuter österreichischer Verwaltung und fiel 1816 an Bayern. Die neueren Gebäude sind Werke des bayr. Baurathes Morell, Oberbaurathes v. Klenze und des Baurathes Dryschütz. Das grossartigste Bauwerk des Curortes, der geräumige Cursaal, wurde im Jahre 1827

nach dem Plane des Civilbauinspectors Guttensohn auf Befehl Königs Ludwig I. erbaut.*)

Wahrhaft schwer wird dem Besucher dieses schönen Thales die Wahl, welchen der einladenden zahlreichen Waldwege er zuerst einschlagen, welche der stolzen Berghöhen er zuerst besteigen soll; allenthalben Anmuth, Reiz und hoher Genuss, allenthalben der Zauber einer gewaltigen üppigen Vegetation, allenthalben die Ehrfurcht gebietende Ruhe und Stille einer wahrhaft idyllischen Wald- und Bergnatur.

Und weit ist doch wiederum der Rückweg zu unserem Kissingen, für den Ausflug eines einzigen Tages immerhin eine der grösseren Aufgaben. Doch haben wir nach eingenommenem Mahle auch nur drei Stunden noch bis zur mahnenden Abfahrtsstunde vor uns, so reichen sie für einen nicht ernst leidenden Körper doch noch hin, eine der beiden prachtvollen Höhen, entweder das 1664 erbaute Kloster auf dem Volkersberge (551 M. ü. M.) oder den majestätischen Dreistelz, 2031 par. Fuss (660 M.) ü. M., zu besuchen. Versagt uns nun die nur für einen einzigen Tag festgesetzte Zeit unsres Ausfluges nach Brückenau den Besuch beider Orte nach einander, so wählen wir besser die lohnendere Besteigung des Dreistelzes mit seiner hochragenden Basaltkuppe. Er bildet den südwestlichsten bedeutenderen Höhenpunct des Rhöngebirges. Doch vergewissern wir uns vorher durch Nachfrage im Brückenauer Curhause, ob das kleine Gebäude oben am Aussichtspuncte der dichtbewaldeten Bergspitze geöffnet oder der Schlüssel mitzunehmen sei; auch dürfte eine hier eingeholte genaue Erkundigung über den nach Witterung und Jahreszeit nicht immer gleichen, mehr oder weniger vorzuziehenden einen oder andern Weg den ausserdem mitzunehmenden Führer ganz entbehrlich machen. Auch einen bequemen Fahrweg liess König Ludwig I. bis zur

*) Stumpf a. a. O. pag. 814.
Bavaria a. a. O. pag. 462 und 463.

Höhe des Berges anlegen. Tiefer Waldesschatten begleitet uns bis zur Spitze, wo die Aussicht auf die andern umgebenden Rhönberge und zahlreiche Ortschaften eine wahrhaft imposante ist. Am Ostabhange liegt ein einsamer Bauernhof.

Eine alte Volkssage knüpft sich an diesen Berg. Auf der Seite gegen das Bad hin stand einst ein prächtiges Schloss, bewohnt von drei Fräulein, die ebenso wie durch ihre Schönheit, so auch durch ihren Stolz weithin im Volke bekannt waren. Das Schloss hiess daher das Dreistolzenschloss, woraus später Dreistelz geworden. Einst kam gegen Abend ein armer Pilger vor's Schloss, um Imbiss und Nachtlager bittend. Kalt und hartherzig liessen ihn die drei Fräulein durch ihre Diener abweisen, die sogar, als er nicht sogleich zum Gehen sich anschickte, die Hunde des Schlosses auf ihn hetzten. Da rührte der Pilger die Hunde an mit seinem Stabe, und sie verstummten alsbald auf immer; todt fielen sie zur Erde. Dann schwang er den Stab gegen das Schloss und sprach einen schrecklichen Fluch; alsbald fuhr das ganze Haus mit allen seinen Bewohnern in den Schoos des Berges hinab, und an seine Stelle trat ein kleiner See. Zu gewissen Zeiten hören Sonntagskinder an dem Orte, wo das Schloss stand, einen Hahn dreimal krähen, es ist dies alle drei Jahre an dem Tage, wo das Schloss verflucht wurde; da erwachen, doch nur auf kurze Zeit, die verzauberten Schläfer im Bergesschooss. Manche erzählen auch, dass die verwünschten Fräulein aus dem Berge auf Kirchweihen gekommen und sich unter die tanzenden Mädchen gemischt hätten, doch seien sie immer sehr blass gewesen und nicht über den Glockenschlag zwölf hinaus bei den Tänzen geblieben*).

Besonders schwierig und anstrengend ist die Besteigung des Dreistelzes gerade nicht, doch dürfte wohl Manchen aus Rücksicht auf körperliche Verhältnisse der

*) vergl. Bechstein a. a. O. pag. 119. 120.

Genuss dieser schönen Bergparthie zu versagen sein. Solche mögen sich denn bis zur Stunde der Rückkehr nach Kissingen auf den einladenden Wald- und Wiesenpfaden im Thalgrunde ergehen, und sich mit dem horazischen Worte trösten:

„Est quodam prodire tenus, si non datur ultra."

27. Der Kreuzberg.

Oftmals haben wir bereits von den Höhen um Kissingen und auch von der Saalbrücke aus in blauer Ferne den stolzen Rücken dieses hohen Berges am nördlichen Horizonte erschaut. An manchen Besucher unseres Thales mag dabei der Wunsch herangetreten sein, auch einmal von dort herab den Blick weit hin über das Frankenland schweifen zu lassen.

Hier gibt es aber keine Dispensation von einigem Bergsteigen. Der Fahrweg führt nur bis zum Fusse des Kreuzberges, lässt aber eine dreifache Wahl zu. Der Weg über Neustadt und Bischofsheim ist als ein Umweg zu unserem Ziele nur für Jene zu benützen, welche mehrere Tage zu einem Ausfluge verwenden, oder ausser dem Kreuzberge noch andere Orte des allerdings interessanten Rhöngebirges besuchen*) und sich vielleicht bis Neustadt der Eisenbahn bedienen wollen; wir können diesen Weg hier füglich unberücksichtigt lassen. Am häufigsten wurde früher die Fahrstrasse benützt, welche (zwar auch mit einem kleinen Umwege) von Aschach aus über Zahlbach, Burkardroth und Wollbach nach Premich führt. Auf einem guten Fahrwege gelangte man sodann von Premich nach Waldberg oder Sandberg; beide Ortschaften liegen am Fusse oder vielmehr schon auf dem Süd- und Süd-

*) Als bester Wegweiser für eine weitere Excursion in's Rhöngebirge ist die Schrift: Dr. Justus Schneider, Führer durch die Rhön, Würzb. 1877. zu empfehlen.

ostausläufer des Kreuzberges. Auf ziemlich guten Wegen gelangt man von Waldberg in 1½, von Sandberg in 1¼ Stunden zu Fusse nach dem Kloster, nahe der Spitze des Berges. In neuester Zeit wurde durch den Rhön-Club der Fussweg von Sandberg bis zum Kloster mittelst angebrachter, mit Nummern versehener Blechtäfelchen von Strecke zu Strecke genauer bezeichnet, so dass derselbe auch ohne Führer nicht leicht zu verfehlen ist. Ein projectirter eigentlicher Fahrweg bis zum Kloster besteht zur Zeit noch nicht. Durch die neu angelegte Fortsetzung der längs der Saale von Aschach über Hohn nach Steinach führenden sehr guten Strasse weiter über Schmalwasser nach Sandberg und Bischofsheim wurde die dritte und zugleich directeste Route nach dem in gerader Linie etwa 5 Stunden von Kissingen entfernten Kreuzberge hergestellt. Auf diesem Wege erreicht man Sandberg im Wagen, den man hier verlässt, bequem in 2½ Stunden.

Schon hier erhalten wir, obgleich der Kreuzberg einen ziemlich weit nach Süden vorgeschobenen Punct der Rhön bildet, doch schon einen annähernden Begriff von dem Charakter des Gebirges, seinen Vegetationsverhältnissen und seinen Bewohnern.

Die Rhön ist durch das massenhafte Auftreten vulkanischer Gesteine ausgezeichnet. Vielfach zieht sich in dieselbe der Muschelkalk des Saalgrundes herüber, und legt sich wie dort in Inseln auf den Buntsandstein. Auf dieses Triasmassiv ist, dasselbe durchbrechend, das schwarze vulkanische Gestein, der Phonolith und der Basalt aufgesetzt, so dass gleichsam zwei Gebirgsmassen hier aufeinander gethürmt sind. Der Basalt ist durch den Kreuzberg schon stark vertreten.*) Freunde der Geognosie und Mineralogie wollen wir hier sogleich darauf aufmerksam machen, dass sich im Kloster auf dem Kreuzberge der Anfang einer kleinen, von dem früher in Bischofsheim wohnenden Gerichtsarzte Dr.

*) vergl. Bavaria a. a. O. pag. 9.

Weidenbusch angelegten Sammlung von Mineralien des Rhöngebirges befindet. Die Handstücke wurden durch Herrn Schichtmeister Wehner vom Bauersberge bestimmt.

Viele Rhönberge sind von Wäldern entblösst und bieten einen wahrhaft nordischen Character. Gräser und Haidepflanzen mit ihren düsteren und fahlen Farben herrschen daselbst vor, erst auf den tiefer herabziehenden Wiesen finden sich zahlreichere und mehr krautartige Pflanzen, wie auch in den Wäldern. Subalpine Erscheinungen der Pflanzenwelt sind vielfach anzutreffen. Die Waldungen nehmen noch einen ansehnlichen Theil der Gesammtoberfläche dieser Gegend ein, etwa 40 Procent. Laubholz herrscht bei Weitem vor und besteht aus Buchen und Eichen, hie und da aus Ahorn, Espen und Eschen; von Nadelhölzern ist die Föhre am stärksten vertreten.

Wenn wir in den meisten übrigen Gauen unsrer fränkischen Provinz den reichen Segen an Producten aller Art betrachten, so müssen wir mit W. H. Riehl sagen: „Die Rhön ist das Land der armen Leute.“ Das Clima ist rauh und unwirthlich, der Boden karg in seinen Spenden. Das Sprüchwort sagt:

„Nix, nox, nux, nebulae sunt optima munera Rhoenae“; und ein andres: „Am Kreuzberge ist's drei Vierteljahr Winter und ein Vierteljahr kalt.“**) Das allerbezeichnendste aber lautet: „Am Tage vor Johanni**) wird zum letzten Male im Jahre eingeheizt, am Tage nach Johanni zum ersten Male.“ Wo Hafer und Haidekorn die Frucht bilden, die Heidel- und Preiselbeere das Obst ersetzt, da sind Kartoffeln das tägliche Brod, Schnaps die Nahrung. Ausser den Kartoffeln geräth fast nur Flachs in

---

*) vergl. Bavaria, a. a. O. pag. 208. — Dr. Jos. Schneider, naturhistorisch-topographisch-statistische Beschreibung des hohen Rhöngebirges etc. Fulda 1840. 2. Auflage pag. 79 u. ff. — F. W. Walther, Topische Geographie von Bayern. München 1844. pag. 253. 254. — A. J. Barth, Das Rhöngebirge. Fulda 1870.

**) Der Johannistag ist bekanntlich der 24. Juni.

der Regel gut, die Wiesen geben einen ziemlichen Ertrag. Die Heuernte der Rhöner bildet aber auch dasselbe Fest, wie die Weinlese am Main und Rhein. Unser bewährter Kulturhistoriker Riehl*) sagt: Auf der Rhön findet sich Alles nur „nesterweise", Industrie und Ackerbau so gut wie das Eisenerz. Wo man früher auf Eisen gebaut, sind mitunter längst alle Gruben verschüttet. Auf dem Markte zu Bischofsheim reden alte eiserne Brunnentröge von dem verschollenen Bergbau des Kreuzberges, und in den herrschaftlichen Häusern zu Fulda stehen grosse eiserne Oefen aus den versunkenen Schachten des Dammersfeldes. Die Rhön gehört zu den deutschen Gauen, von welchen G. Kinkel sagt: sie seien zu romantisch, um noch glücklich sein zu können.

Wir nehmen aber von einem eigentlichen Unglücke der Armuth beim Rhöner jedenfalls weit weniger wahr, als bei den Bewohnern mancher andern Gegend Deutschlands, welche die Stätte einer nur kargen Erwerb bietenden Industrie ist. Denn die Bedürfnisse des Rhönbauern sind seinem Erwerb und Vermögen vollständig proportional. Fest hält er an seinem mütterlichen Boden, von Auswanderung hört man erst in neuester Zeit. Nur für wenige Wochen wandert er bisweilen, Arbeit und Verdienst suchend, nachdem er sein bestes Gut, die Heuernte eingebracht, mit der Sichel als Helfer bei der Getreideernte zu den gesegneteren Fluren des Frankenlandes herab. Schon längst und lebhafter wieder in neuerer Zeit war die Regierung emsig bemüht, passende Industriezweige auf ber Rhön heimisch zu machen; mit einigen, wie z. B. der schon vorher etwas betriebenen Leinweberei, der Holzschnitzerei u. s. w. ist es gelungen. Die wirksamste Hülfe würde eine eigentliche Rhönbahn sein; das Project zu derselben hat vorläufig nur theilweise Aussicht auf Verwirklichung.

---

*) Die Naturgeschichte des Volkes. Land u. Leute. Stuttgart und Tübingen. 1854. pag. 203 u. ff.

Die Männer der Rhön sind kräftige dauerhafte Gestalten, sie lieferten früher ein starkes Contingent unserer bayrischen Kuirassiere; seitdem verschiedene Industriezweige auf der Rhön heimisch geworden, bemerkt man eine Abnahme der Körpergrösse.*) Auch die Frauen sind gross und schlank, die Stirne hoch und gerade, das gelbe Flachshaar ist im Nacken umgeschlagen und wird durch das „Hoppeskäppchen“ festgehalten. Der Dialect der Rhöner ist der fuldaische, er erinnert etwas an's Alemannische, und hat vielfach etwas Singendes. Eigenthümlich ist der Rhöner Sprechweise das ungewöhnliche Hinaufsteigen der Stimme am Schlusse des Satzes statt des allen andern deutschen Mundarten und auch dem Hochdeutschen eigenen Fallens der Stimme, so dass hier jeder Satz fast wie eine Frage klingt.

Doch behalten wir unser nächstes Ziel, den Kreuzberg im Auge. Er hat an seinem Fusse einen Umfang von 6—8 Stunden; die richtigste Angabe seiner ganzen Höhe bis zum Observatorium ist wohl die nach der Messung des k. bayr. Generalquartiermeisterstabes, nämlich 2835 par. Fuss (932,8 M.) über der Meeresfläche. Sonach ist er nach der 2887 F. (950 M.) hohen Wasserkuppe und dem 2840 F. (934,4 M.) hohen Dammersfeld der höchste Berg der Rhön. Schon nach einer kurzen, hinter Sandberg oder Waldberg zurückgelegten Strecke nimmt uns ein schöner Buchwald auf, bei dessen Verlassen 217 Fuss unter der höchsten Höhe des Berges wir alsbald das Frauziskanerkloster am nordwestlichen Abhange vor uns liegen sehen.

Sowohl in dem gegenüber dem Kloster befindlichen Wirthshause als im Kloster selbst findet man gastliche Aufnahme, und haben selbst Frauen bis zu dem der Bewirthung der Besucher gewidmeten Zimmer Zutritt im Kloster. Auch Nachtquartier wird auf Verlangen im Kloster gewährt, soweit die hiezu bestimmten Räumlichkeiten ausreichen. Im Refectorium sprudelt eine

*) Bavaria a. a. O. pag. 208.

klare Quelle von 4° R. Haben wir nicht etwa gerade einen Fasttag oder einen der Wallfahrtstage*), an welchen Wirthshaus und Kloster die grosse Menge der Wallfahrer kaum fassen, gewählt, so werden wir mit der Klosterbewirthung äusserst zufrieden sein. Die wahrhaft liebenswürdige Freundlichkeit, mit welcher sie stets geboten wird, verleiht ihr noch eine besondere Würze, die sich mit jener vereint, die unserem Mahle durch die überwundene Anstrengung des hinter uns liegenden Weges und die herrliche Bergluft gewährt wird.

Halten wir noch, während die Vorbereitungen zu unsrer leiblichen Erquickung getroffen werden, einen kurzen Rückblick und Umblick, jenen auf die Geschichte, diesen auf die prachtvolle weite Umgebung des Berges. Im Alterthume hiess er der Aschberg. Auf ihm opferten die umwohnenden germanischen Stämme ihren heidnischen Göttern, bis im Jahre 663 der Sage nach der heilige Kilian, der noch verehrte Frankenapostel, mit seinen Gefährten Colonat und Totnan hier das Christenthum predigte, und ein steinernes Kreuz auf der Höhe des Berges aufrichten liess. Auf einer Vorhöhe des Kreuzberges nahe seinem südöstlichen Fusse, dem Kilianskopfe (Kilmanskopf, Kilbigskopf) liegt noch der kleine etwa 90 Einwohner zählende Weiler Kilianshof, wo der heilige Kilian gewohnt haben soll, während durch das Wort seiner Predigt von dieser weihevollen Stätte die ersten Strahlen der Christuslehre über das Frankenland sich ausbreiteten.

Wo jetzt das Kloster des Kreuzberges steht, liess Bischof Julius von Würzburg im Jahre 1598 eine Kapelle und zur Wohnung für die dem Gottesdienste daselbst vorstehenden Priester (einige Franziskaner aus dem Kloster Dettelbach) mehrere Hütten errichten. Erst

---

*) Solche Wallfahrtstage sind der 3. Mai, 13., 24. und 29. Juni, 8. Juli, 2. und 22. August, 14. und 29. September und der 4. Oktober. — Die Menge der Wallfahrer zählt oft nach Tausenden an solchen Tagen.

im Jahre 1679 wurde den Franziskanern vom Fürstbischofe Peter Philipp von Dernbach gestattet, die gegenwärtig noch stehende Kirche und das Kloster zu bauen. Erstere wurde im Jahre 1692 vollendet.

Von der Kirche bis zur obersten Höhe des Berges, wo gegenwärtig ein riesiges, 1881 erneuertes 23 Meter hohes Holzkreuz, daneben ein zu trigonometrischen Vermessungen dienendes Observatorium steht, führt ein mit Stationen besetzter Weg. Gerne wird uns Jemand aus dem Wirthshause, oder wenn wir uns in die Obhut des Klosters begeben, ein freundlicher Klosterbruder nach der Spitze begleiten, um uns die Einzelnheiten des hier sich aufthuenden wahrhaft grossartigen Panorama's zu nennen und zu erklären. Auch ein gutes Fernrohr wird uns gereicht, die Thüre zum Observatorium geöffnet.

Hat der Himmel unsren Ausflug mit einem günstigen Tage, nämlich einer klaren Atmosphäre*) gesegnet, so ist der Genuss, der sich hier uns bietet, ein unnennbar reicher. In eine Ferne von 30 Meilen reicht der Blick, 182 Orte und 74 hervorragende Thurmspitzen bieten sich dem Auge dar.**)

Das Observatorium correspondirt mit dem Bramberge im Hassgebirge, mit dem Zabelstein und Hochlandsberge im Steigerwalde, mit dem Sodenberge bei Hammelburg und der Villbacher Höhe im Orber Reissig. Dadurch allein schon ist die weite Rundschau angedeutet, die sich hier erschliesst. Ueber das ganze mittlere Maingebiet und darüber hinaus erstreckt sich die Aussicht im Südwesten, Süden und Südosten, ja selbst bis gegen die Tauber hin, im Osten erreicht sie die Altenburg bei Bamberg, Schloss Banz, das Fichtelge-

*) Ein vollkommen wolkenloser Tag ist in der Regel ungünstig für die Fernsicht, indem dann oft gerade der Horizont einen Dunstschleier zeigt, am günstigsten dagegen ein Tag, an welchem der Himmel scharfbegrenzte weisse Wolken in mässiger Anzahl und Ausdehnung wahrnehmen lässt.

**) Stumpf a. a. O. pag. 812. Walther a. a. O. pag. 247. Jos. Schneider a. a. O. pag. 85.

birge und Schloss Coburg. Nordöstlich ragt noch der ferne Inselberg in Thüringen und die Umgegend von Meiningen mit ihren Schlössern in unseren Gesichtskreis, im Norden wird der Horizont durch die zahlreichen Bergspitzen der Rhön, im Westen durch die Höhen des Spessarts und theilweise in weniger deutlichen Umrissen durch die Darmstädter Gebirge, Königstein, Feldberg und die Vogelsgebirge begrenzt. Die näheren Theile der Gegend, Kissingen mit seiner Brücke, dem Ludwigsthurme und der hohen Eiche, die von uns als bekannt leicht wiederzufindenden Berge der Hammelburger Gegend, Münnerstadt und die Salzburg bei Neustadt etc. liegen in grosser Deutlichkeit vor uns. Eine vollständige Aufzählung aller Orte würde hier zu weit führen. Nur schwer mag sich der Naturfreund von dem reizenden, vor ihm aufgerollten Bilde trennen.

Interessant sind die meteorologischen Erscheinungen des Kreuzberges. Tief in Franken, im Thüringischen, im Fuldaischen und in der Wetterau verkündet der erste, von stürmischen Bewegungen der Atmosphäre begleitete Regenguss des Herbstes allen Bewohnern, dass jetzt auf diesem Berge der erste Schnee gefallen sei. Man hat in den heissesten Tagen des Juli und August am hohen Mittage in den am Fusse des Berges liegenden Orten + 24° R. beobachtet und gleichzeitig auf seiner Höhe kaum die Hälfte (+ 11—12° R.) [ein Fingerzeig, sich bei diesem Ausfluge mit einem leicht tragbaren Supplement-Kleidungsstücke als Schutz gegen Temperatur-Wechsel zu versehen]. Schon frühzeitig im Jahre umziehen den Bergscheitel die heftigsten Gewitter. Wolkenbildungen und Beleuchtungseffekte von seltener Schönheit werden daselbst wahrgenommen.*)

Der Besuch des Kreuzberges ist demjenigen der meisten andern Rhönberge, so auch dem des unsrem Kissingen etwas näher liegenden, aber nicht viel weniger

*) vergl. Walther a. a. O. pag. 248.

Zeit verlangenden Todtemannsberges bei Weitem vorzuziehen.

Wir scheiden von dem Kreuzberge, nachdem wir uns leiblich und geistig erfrischt, noch einen Blick in's buntscheckige Fremdenbuch mit seinen vielen, mit schulgerechter Deutlichkeit oder genialer Undeutlichkeit geschriebenen Namen, gelungenen oder misslungenen Versen geworfen, auch wohl den eigenen Namenszug daselbst einquartirt und noch der Klosterkirche einen Besuch abgestattet haben. Jedenfalls nehmen wir einen nachhaltigen schönen Eindruck mit uns, und treffen noch bei guter Zeit am Abende wieder in Kissingen ein.

28. Die Salzburg bei Neustadt an der Saale.*)

Der Ausflug nach Neustadt und dem Schlosse Salzburg wird unter den angegebenen sogenannten Tagesparthieen am häufigsten von Curgästen unternommen, da er in Betracht des durch ihn gebotenen Genusses verhältnissmässig den geringsten Aufwand an Zeit und körperlicher Anstrengung erfordert, auch verschiedene Wege dahin und zurück zur Wahl bietet. Obgleich dieser Ausflug seit Eröffnung der Kissingen-Meininger Eisenbahn auch in einem halben Tage gut ausgeführt werden kann, so lassen wir ihm doch seine Stelle unter den Tagesparthieen, da diejenigen Curgäste, welche ihn

---

*) Hier wurden vorzugsweise benützt:

Frhr. A. Voit von Salzburg, die uralte Kaiserburg Salzburg. Bayreuth 1833.

Gropp, Collect. nov. script. etc.

C. Heffner, fränk. Regesten. Archiv des histor. Vereins. VI. 2. pag. 65.

Arch. d. histor. Ver. V. 2. pag. 43—46.

Stumpf, Handbuch.

Bavaria, IV. 1.

Ritter, geogr. statist. Lexicon.

Dr. N. Reininger, die Kaiserburg Salzburg etc. Archiv des histor. Vereins 1879. XXV. Bd. 1. Heft.

in angenehmer Gesellschaft unternehmen können oder den betreffenden Theil der genannten Bahn schon bei ihrer Reise nach Kissingen von Norden her kennen lernten, die Tour zu Wagen auf den beiden andern Wegen, den einen zur Hin-, den andern zur Rückfahrt benützend, häufig vorziehen werden. Sie bietet auch mehr der landschaftlichen Schönheiten und soll daher auch hier eingehender berücksichtigt werden. Die Entfernung von Kissingen ist die gleiche, wie die des uns bereits bekannten Städtchens Hammelburg von Kissingen, nämlich 5 Wegstunden (c. 20 Km.), die wir zu Wagen in 2 bis $2^1/_2$ Stunden zurücklegen. Doch führt uns unser Weg diesmal nach der entgegengesetzten Richtung, nämlich nach Nordosten. Wählen wir zur Hinfahrt die Strasse über Nüdlingen nach Münnerstadt.

Nach etwa einstündiger Fahrt, und nachdem wir hinter Nüdlingen am nördlichen ziemlich steilen Abhange eines hohen Berges, der den unästhetischen Namen „Schindberg“ führt, angelangt sind, sehen wir tief unten vor unseren Füssen im Thale der Lauer das Städtchen Münnerstadt liegen. Es hat 2200 Einwohner, ist Sitz eines Amtsgerichtes und eines Gymnasiums mit Lateinschule, und noch aus alter Zeit mit Mauern und Thürmen umgeben. Auch in der Geschichte dieses Ortes, die schon mit dem Jahre 771 beginnt, finden wir bereits gar frühe (960) die Grafen von Henneberg als Besitzer. Bei der im 13. Jahrhundert vorgenommenen Theilung der hennebergischen Lande fiel Münnerstadt zur einen Hälfte (1245) an Graf Hermann I., zur andern (1274) an den Gründer der Aschacher Linie, Graf Hermann II. von Henneberg. Graf Eberhard von Württemberg, welcher durch seine Verheirathung mit Elisabeth, Gräfin von Henneberg u. A. auch die genannte erste Hälfte Münnerstadt's statt der Mitgift erblich empfangen hatte, verkaufte diesen Besitz im Jahre 1354, nach Andern erst im Jahre 1368*) an das Hoch-

*) Pastorii Franconia rediviva. pag. 416.

stift Würzburg, welches 1551 und 1558 auch den Antheil der Henneberg-Aschacher Linie an sich brachte. Das Münnerstadter Gymnasium wurde vom Würzburger Bischofe Joh. Phil. von Schönborn 1660 gestiftet und dem dortigen schon seit 1279 bestehenden Augustiner-Convente übergeben. Noch heute bilden Augustiner einen Theil der Lehrer der Anstalt. Nachdem im Bauernkriege das Augustinerkloster zerstört worden war, fasste die evangelische Lehre für etwa 5 Jahrzehnte festen Fuss im Orte, evangelische Geistliche predigten in der katholischen Pfarrkirche desselben, bis 1570 der vom Hochstifte aus unternommene Kampf der Gegenreformation, der bis 1580 dauerte, den Katholicismus wieder daselbst einführte.

Wir übergehen die manchfachen Erlebnisse des Städtchens im Bauernkriege und im 30jährigen Kriege, wo es u. A. auch eine Belagerung (1641) zu überstehen hatte, sowie seine weiteren Schicksale bis zu seiner Einverleibung in das Königreich Bayern, überlassen es auch dem speciellen Freunde des Alterthums und der Geschichte, die noch zahlreichen Reste einer früheren Zeit, besonders die alte Kirche in Augenschein zu nehmen, eilen vielmehr dem uns für heute gesetzten eigentlichen Ziele zu.

Nach einer weiteren Fahrt von weniger als einer Stunde in der Thalebene auf dem rechten Ufer der Lauer erreichen wir das obere Saalthal, begeben uns bei dem Dorfe Salz etwa eine halbe Wegstunde unterhalb Neustadt über die Saale auf deren rechtes Ufer, und erblicken, fast mit dem genannten Städtchen zugleich, auf einer steilen Muschelkalkhöhe des linken Flussufers die alte Kaiserburg Salzburg, von deren hoher alter Denkwürdigkeit wir bereits (Seite 50) Einiges erfahren haben.

Neustadt ist ein freundliches wohlgebautes Städtchen am Einflusse der Brend in die Saale, noch von starken Mauern mit Thürmen umzogen, der Sitz eines Bezirks-, Forst- und Rentamtes, Amtsgerichtes,

einer Lateinschule etc. Es hat c. 2000 Einwohner, etwas Industrie, Viehzucht, Feld-, Obst-, Wein- und Gemüsebau. Die Geschichte Neustadt's tritt vor derjenigen der nahen Salzburg sehr in den Hintergrund. Die Sage erzählt, Karl der Grosse sei ein Mal mit seiner edlen Hausfrau an einem Erkerfenster seiner hohen Kaiserpfalz gestanden, wo noch heutzutage sein Gemach gezeigt wird. Da habe die Kaiserin, erfreut von dem Anblicke des schönen gesegneten Saalgrundes sich geäussert, es sei ein Wunsch ihres Herzens, dass drüben über'm Flusse angesichts der Hofburg eine Stadt stünde, und eine Kirche zur Ehre Gottes errichtet würde. Darauf habe der Kaiser seiner Gemahlin Wunsch erfüllt, und eine Stadt in Gestalt eines Herzens erbauen lassen. Geschichtlich ist, dass eine „villa regia" an der Stelle sich befand, welcher sich eine Dorfsiedelung mit dem Namen Obersalz anschloss. König Otto III. schenkte nebst andern Domänen auch den Ort Obersalz (991) dem Pfalzgrafen Etho von Lothringen, dessen Tochter, Königin Richissa von Polen, ihn dem Hochstifte Würzburg vermachte (1058). Es bildete sich sodann der Name, nova civitas: „Neustadt."

Wenn wir die Saale überschreiten, um der Salzburg unseren Besuch abzustatten, treten wir zunächst in einen Badeort, sein Name ist Neuhaus. Es ist der nördlichste Punct, an welchem das Saalthal seinen grossen Reichthum an Mineralquellen zeigt. Deren sind mehrere, nämlich die Bonifaziusquelle (Haupttrinkquelle) auf dem rechten Ufer der Saale, die Elisabeth- und Hermanns-Quelle auf dem linken Ufer und zwei Quellen mitten im Flusse, nämlich die Soolquelle (Marienquelle) und ein Säuerling unter der Brücke. Sie gehören den Kochsalz-Wässern an, haben mit denen zu Kissingen grosse Aehnlichkeit, und werden zum Trinken wie zum Baden benützt; der Besuch des Badeortes ist aber ein ziemlich mässiger. In seinem südlichen Theile befindet sich das Schloss der Familie von Haxthausen, gegenwärtig im Besitze des Freih. v. Brenken, mit hübschem Schloss-

parke, der zugleich den Badegästen als Kurgarten dient. Die Bäder sind einfach aber zweckmässig eingerichtet. Gegen Norden steigt der Weg zur Salzburg den Schlossberg hinan, dessen Reben vortreffliche Frucht liefern.

Ueber einen tiefen Wallgraben treten wir von Norden her durch das einzig vorhandene, von einem hohen aus vier Stockwerken bestehenden viereckigen Thurme überragte Eingangsthor der Umfassungsmauer in den weiten Schlosshof. Ein noch in seinen Trümmern wahrhaft gewaltiges ehrwürdiges Bild einer grossen reichen Vergangenheit liegt vor uns. Der Thurm, den wir eben nannten, zeigt gegen den Schlosshof hin hoch oben noch den Stab einer Sonnenuhr und die glattgehauene Stelle, an der einst die nun verloschenen Ziffern dem Schlosse die Stunden seiner lichtbeglänzten Tage verkündeten. Bedeutsames Zeichen! Ist ja doch die Zeit seines sonnigen Glanzes selbst längst dahin, während noch immer die tiefen Schattenlinien fortschreitenden Zerfalles unerbittlich und unaufhaltsam ihren Rundgang durch die öden Mauern halten!

Noch manch anderer hoher Thurm, Wohngebäude mit mächtigen Hallen und Gewölben, zierliche Säulen und Fenster, Spitzbogen im altdeutschen Style, selbst einzelne Reste aus der vorgothischen Zeit sind dem Zahne der Alles verschlingenden Zeit nur theilweise erlegen. Tief ernst ist der Eindruck, den wir empfangen. Da wo einst das geschäftige Treiben einer reichen Hofhaltung hin und her wogte, wo die Karolinger und sächsischen Kaiser glänzende Versammlungen hielten, wo Länder- und Völkerwahl berathen wurde, starrt nun Schutt; Hollunderbüsche und hochaufgeschossene Bäume, deren Samenkorn die Lüfte herbeigetragen, schauen mit ihren dunklen Zweigen durch die weiten Klüfte der geborstenen Mauern.

Von den sechs vorhandenen Thürmen haben drei in ihren inneren Räumen zu Gefängnissen gedient. Sie sind ohne Eingang zu ebener Erde; dieser findet sich erst in einer Höhe von etlichen 30 Fuss, wurde auf

Leitern oder hölzernen Fallbrücken erstiegen, und der Gefangene dann durch eine im Gewölbe befindliche Oeffnung in die ewige Nacht des Verliesses hinuntergelassen. Einer dieser Thürme auf der Ostseite heisst der Jungfernkuss, ein anderer mag zum Rittergefängnisse gedient haben.

Gegen Südwesten zeigen sich zahlreiche und grossartige Gebäude, von welchen wenigstens noch die Aussenwände stehen; sie bildeten ohne Zweifel die kaiserliche Wohnung. Eines derselben mit hohen ganz erhaltenen altdeutschen Fensterbogen wird die „Münz“ genannt; hier soll unter den Carolingern und den sächsischen Kaisern Geld geprägt worden sein.

In diesem Theile der Burg befindet sich auch der 256 Fuss tiefe, in Felsen gehauene Brunnen, dessen frisches wohlschmeckendes Wasser mittelst eines Tretrades heraufgeholt wird.*) An seinem Rande wird uns über einen Schüler der nahen Studienanstalt Münnerstadt berichtet, dass derselbe im Laufe der jüngsten Jahrzehnte das Unglück hatte, in diesen Brunnen zu stürzen, aber durch seine Geistesgegenwart gerettet wurde.

Von den südwestlichen Gebäuden der Burg dienten einige den späteren Freiherrn Voit von Salzburg als Ansitze; gegenwärtig hat eine Bauernfamilie ihre Wohnung in der Ruine. Noch vor wenigen Jahren war der sog. Kaisersaal mit einem Erker und prachtvoller Aussicht ein angenehmer Ruhepunct; es lag ein Fremdenbuch daselbst auf, und waren noch vor etwa 15—20 Jahren auch Erfrischungen daselbst zu haben. Manches frohe Fest wurde dort von Bewohnern der Umgegend gefeiert. Mehr und mehr geht aber auch dieser noch unter Dach befindliche Theil der Burg einem raschen

---

*) Hinunter geschüttetes Wasser gebraucht etwa 9 Secunden Zeit, bis seine Ankunft auf dem Wasserspiegel des Brunnens oben vernommen wird. In neuester Zeit war derselbe häufig trocken und wird bei der geringen Sorgfalt, welche demselben gewidmet zu werden scheint, wahrscheinlich bald ganz versiegen.

gänzlichen Verfalle entgegen zum Bedauern vieler Besucher, besonders der Freunde vaterländischer Geschichte.

Zu der modernen, den altdeutschen Styl nur nachahmenden Kapelle, die uns an der Westseite des geräumigen Schlosshofes von Innen und Aussen gezeigt wird, wurde am 12. Juli 1841 von König Ludwig I. von Bayern in Gegenwart von drei Bischöfen der Grundstein gelegt und zwar an jener Stelle, wo man Spuren des alten Schlosskirchleins fand, in welchem einst (im Jahre 741) Bonifacius die drei ersten Bischöfe von Würzburg, Eichstädt und Burburg weihte.*)

Die Erbauung der Salzburg (Castrum Salz) verliert sich in der Zeiten tiefe Nacht. Sie war ein palatium regium, wie solche von den fränkischen Königen an verschiedenen Orten ihres grossen Reiches, wo gerade nahe Gutsbesitzungen oder Jagdgelegenheit Veranlassung boten, erbaut wurden. Der sagenhafte König Pharamund soll hier bereits eine solche Burg gehabt haben. Verschiedene Geschichtsschreiber setzen die Erbauung der Salzburg erst in die Zeit Karl Martells, also in die erste Hälfte des 8. Jahrhundertes.

Karl der Grosse besuchte dieselbe zum ersten Male im Jahre 790, wo er von Worms aus zu Wasser reisend, den Weg auf dem Maine und der Saale stromaufwärts zu Schiffe zurückgelegt haben soll. Auch in den Jahren 793, 803 und 804 verweilte er daselbst, gerne dem Waidwerke im nahen Salzforste obliegend. Im Jahre 793 beherbergte die Salzburg sogar gleichzeitig drei Könige, Karl den Grossen und seine Söhne Pipin, König von Longobardien, sowie Ludwig, König von Aquitanien. Im Jahre 803 empfing Karl der Grosse daselbst die Gesandten des orientalischen Kaisers Nicephorus, und berief dahin 804 eine Versammlung von Fürsten und Bischöfen, wobei das bekannte Capitulare entworfen wurde.

Karls des Grossen Sohn, Kaiser Ludwig der

*) s. Seite 50.

Fromme, begab sich im Herbste 826 mit grossem Gefolge nach der Salzburg, um im Salzforste zu jagen. Er ertheilte hier den Gesandten Neapels Audienz und Bescheid und reiste im October desselben Jahres von hier zum Reichstage nach Frankfurt. Auch im Jahre 832 weilte er mit seiner Gemahlin Juditha auf der Salzburg, und zum letzten Male 840. Ludwig der Deutsche hielt sich hier 841 nach der Schlacht von Fontenai auf. Auch Ludwig III., Arnulf, Heinrich I. und Otto I. wohnten einige Zeit daselbst.

Otto III., der, wie erwähnt, bereits (991) Neustadt an den Pfalzgrafen von Lothringen verschenkt hatte, schenkte im Jahre 1000 die Salzburg mit dem ganzen Salzgau dem Bischofe Heinrich von Würzburg. Von dieser Zeit an empfingen Burgvögte, wie sie schon unter den Kaisern auf der Burg sassen, dieselbe vom Hochstifte als Lehen. Unter ihnen waren die Voite von Salzburg, die Ahnen des Geschichtsschreibers der Burg, die bedeutendsten durch Jahrhunderte. In der Kirche zu Salz (früher Untersalz) finden sich noch mehrere schöne Grabmonumente der Ritter dieses alten Geschlechtes, welches die Burg später durch Kauf und Vertrag als Eigenthum besass.

Im Jahre 1434 stand das grosse Schloss Salzburg (urkundlich nachgewiesen) noch unversehrt und wohlerhalten; später zogen allmälig seine Besitzer in die Städte herab; die Burg verfiel, Theile derselben wurden an die Freiherrn Lochner von Hüttenbach verkauft. Gegenwärtig ist sie in allen Theilen Eigenthum des Freiherrn von Brenken.

So viel in Kurzem von der Geschichte der alten Kaiserburg. Wenden wir uns von dem ernsten Bilde ihres in's Grab der Vergangenheit hinabgesunkenen Glanzes der hoffnungsreichen Gegenwart wieder zu, dem erhebenden Gedanken, dass wiederum eine neue verheissungsvolle Kaiserzeit über unserem deutschen Vaterlande aufgegangen!

Senden wir aber auch noch, ehe wir diese bedeut-

same Stätte verlassen, einen Blick hinab zu dem anmuthigen lebensvollen Bilde, in dessen Mitte von zahlreichen nahen und fernen Höhen umrahmt das liebliche fruchtbare Saalthal sich ausbreitet, auf beiden Ufern des Flusses stromauf- wie stromabwärts einen reichen Kranz freundlicher Ortschaften beherbergend.

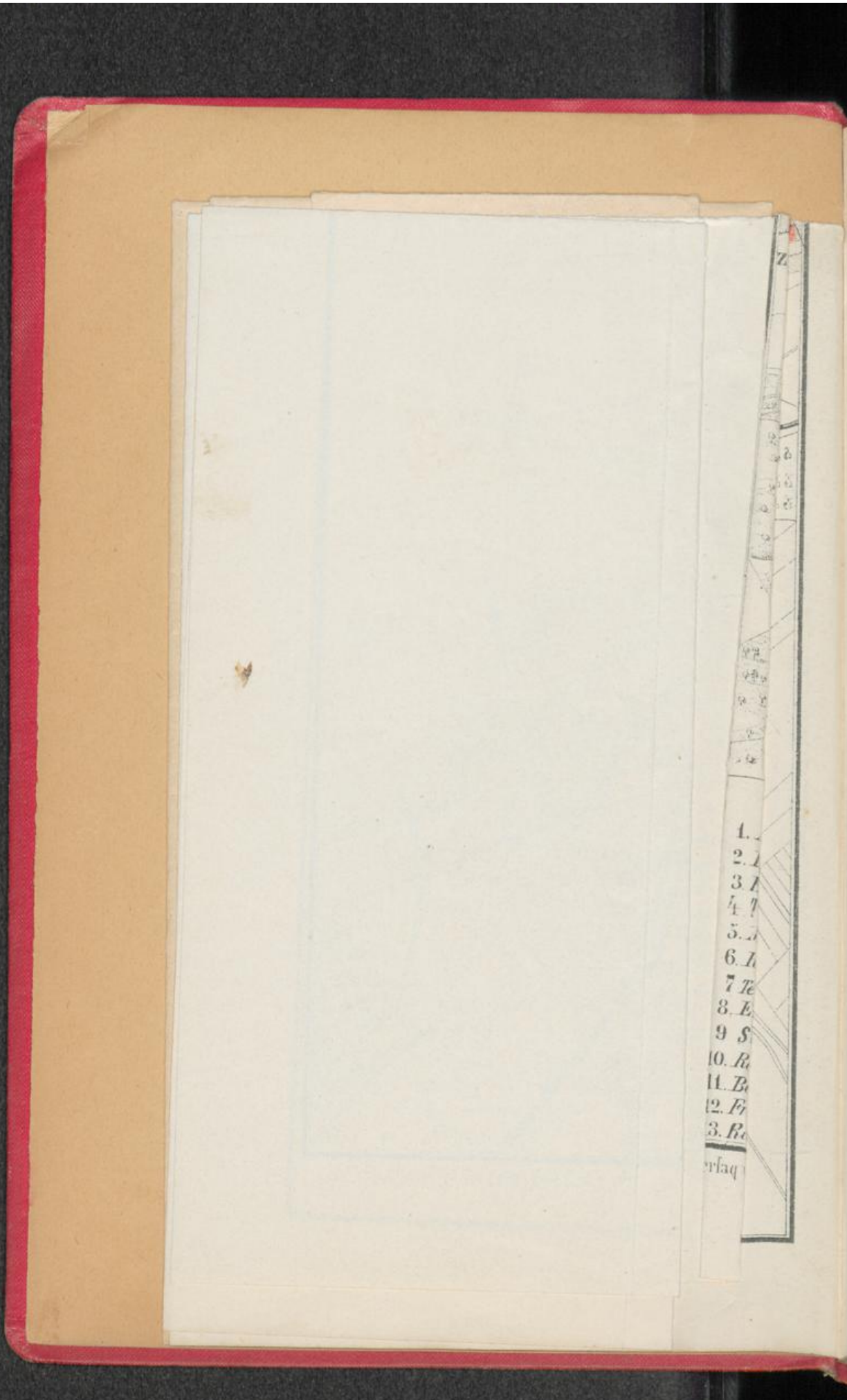
Zum Einnehmen der Mittagsmahlzeit findet sich in dem am Fusse der Salzburg in Neuhaus befindlichen Gasthause „zur Salzburg" vortreffliche Gelegenheit, vielleicht auch in einem der Gasthöfe von Neustadt. Für grössere Gesellschaften und höhere gastronomische Anforderungen dürfte es rathsam sein, das Mahl schon am Tage vorher brieflich oder telegraphisch zu bestellen.

Als Rückweg von Neustadt nach Kissingen wird zu angenehmer Abwechslung die über Untereebersbach, Steinach, Hohn und Aschach führende Districtsstrasse mit Vortheil gewählt. Dieser Weg ist nur sehr Weniges weiter als der über Münnerstadt und Nüdlingen.

Nicht unerwähnt darf auch bleiben, dass mit dem eben beschriebenen Ausfluge bisweilen Landwirthe aus dem Norden, die Kissingen als Curgäste aufsuchen und die Art der Bewirthschaftung grösserer Gütercomplexe in Süddeutschland kennen lernen wollen, einen Besuch der Orte Bildhausen und Rindhof verbinden. Doch möchte es unstreitig weit rathsamer für den genannten speciellen Zweck sein, der Fahrt nach diesen ziemlich abseits liegenden Orten einen besonderen Tag zu widmen.

Bildhausen, eine einst sehr bedeutende, nunmehr zerstörte, aber in ihren Ueberresten immer noch sehr interessante Abtei, liegt nämlich beinahe noch 3 Stunden nordöstlich von Münnerstadt entfernt. Die grösseren Güter daselbst sind dem überwiegenden Theile nach, auf dem eine gute halbe Stunde noch weiter östlich gelegenen Rindhofe aber durchweg im Besitze von Wiedertäuferfamilien, und bieten wirkliche Musterwirthschaften dar. Auch der Kunst- und Alterthums-

freund wird einen Besuch der einst so grossartigen, 1152 gestifteten Cisterzienser-Abtei Bildhausen nicht bereuen. Er versäume dabei nicht, sich auch daselbst im ehemaligen Refectorium die noch vollkommen erhaltenen, aus dem Anfange des 17. Jahrhundertes stammenden, das Leben des heil. Bernhard darstellenden 23 Frescogemälde zeigen zu lassen.

Wir schliessen hiemit den Kreis der Tagesparthieen und zugleich den der Ausflüge in Kissingens Umgegend überhaupt. Die Zahl der letzteren und ihre Manchfaltigkeit bieten für die Zeit eines etwa vierwöchentlichen Aufenthaltes bei geeignetem Wechsel zwischen Nähe und Ferne täglich neue Bilder, neue Eindrücke, wahrlich für Viele nicht den unwichtigsten Theil der in Kissingen gebotenen Mittel zu einer erfolgreichen gesegneten Cur.

Auch am Schlusse seiner Arbeit ist der Verfasser hiemit angelangt und somit beim Abschiede vom Leser. Gerne wird ihm dieser das eigentliche übliche Ceremoniel dieses Abschiedes erlassen.